Der Hirsch Trinckt aus der frischen quelle,
und redet da mit der forelle.

Die redende Thiere

über menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Das achte Gespräch

zwischen

Einem Hirsch

und

Einer Forelle.

Dritte Auflage.

Franckfurt und Leipzig, 1744.

DIe Moralisten haben eine artige Frage: Ob ein ehrlicher Mensch besser als ein Betrüger in der Welt fortkomme? Ein redlicher wird die schönste Beweiß-Gründe zu geben wissen / und ein falscher wird das ganze Glücke, was er besitzt, seiner List zuschreiben; wenn aber ein reines Gewissen unter diesen beyden den Ausspruch machen soll, so wird das Herz bey einem jeden die Antwort mit ganz besonderen Gedancken geben: der Böse lebt, der Fromme lebt, beyde essen, trincken und gehen schlaffen, wie aber? Das kan ein jeder nach seiner Beschaffenheit wissen, ob dem Tugendhafften nicht eine schlechte Kost besser bekomme und schmecke, als einem mit dem nagenden Gewissens-Wurm die allerdelicateste Speissen; das mögen diese betrach-

ten, wie sich ein jeder selbst befindet, und nach der Uberlegung ihres Gewissens die Antwort geben. Bey der allerletzten Abschieds-Reise eines Menschens kan der ganze begangene Lebens-Lauff erkennet werden / dem einen kommet der Tod sehr schwer an, dem andern ganz beliebt, weil er eine rechte wahre Erkäntnüß zwischen der vergänglichen Welt, und der immerbleibenden glückseeligen Ewigkeit hat, und wer diese grosse Gelehrsamkeit vollkommen besitzet, der hat alle Weißheit überwunden.

Die wahre Ehre ist ein solcher Magnet, der rechtschaffene Menschen an sich ziehet, und diese wahre Ehre ist auch von der falschen Ehre ganz unterschieden; dann eine falsche Ehre bestehet in eitler Hoffart, und äusserlichen Ansehen vor der Welt, da hingegen die wahre Ehre bloß der Grund-Satz eines gewissenhafften und rechtschaffenen Menschens ist, und ein solcher hat nach seinem Absterben viele bekannte Zungen, welche ihm mit einem ungeheuchelten Thone den schönen Nachklang machen, und sagen; daß er ehrlich gelebt, und niemanden betrogen, oder sonsten etwas Böses zugefügt habe; die

aber

aber mit ihrer falschen Ehre, bekommen
bey ihrer Leich = Begängnuß nebst allem
Pracht, und grossen Glocken dieses herr-
liche Lob nicht, und man höret offt bey
solchen Begenheiten die wunderlichste
Worte, über die in dem Sarge liegende
Personen ausstossen: der redet von Wu-
cher, und ungerechtem Gelde, dieser von
Unterdruckung der armen Wittwen, und
Waisen, ein anderer schmehlt über die
geführte Hoffart, dieser von der Wol-
lust, und Uppigkeit, jener von Verschwen-
den, und Verprassen, da kommt einer
und flucht dem Verstorbenen, daß er kei-
ne Ruhe haben solle, dem antwortet ein
anderer, und macht gar den entsetzlichen
Schluß: er könne nicht seelig werden;
und dieses sind die Früchte von einer fal-
schen Ehre, welche gegen der wahren Eh-
re, die dem reinen capellirten Golde zu
vergleichen, nichts anders als ein sehr be-
trügliches, und nichtstaugendes, unrei-
nes, sophistisches Blendwerck ist; so lan-
ge aber ein Mensch beyderley Geschlechts
nach der wahren Ehre strebet, und selbe
als den besten Schatz zu erhalten trach-
tet, so lange wird eine solche Person so
wohl ihrem gütigsten Schöpffer, als auch

dem Nächsten nichts zuwider handeln, und die zehen Haupt-Gesetze der menschlichen Lebens-Art niemal zu brechen anfangen. Wolte etwann jemand über diese kurze Erinnerung lachen, und sagen: Das ist schon etwas altes/ und dieses findet man in allen Sitten-Lehren, ja man höret es auch offt genug von denen besten Wohlrednern. Gar wohl, hat man es schon so offt gelesen, und gehört, warum machet man nicht einen klugen Unterschied zwischen der wahren, und falschen Ehre, und warum siehet man täglich deswegen so traurige Folgungen bey diesen und jenen Menschen, welche alle die falsche Ehre der wahren vorgezogen, und folglich gar nicht als kluge Menschen gelebet haben. Ach! wolte der Himmel! ein jeder betrachte recht, was die wahre und falsche Ehre seye, es müßte viel besser in der Welt beschaffen seyn, und niemand würde sich über den andern zu beklagen haben. Den Unterschied aber der wahren und falschen Ehre noch deutlicher zu erkennen, sollen zwey Briefe mitgetheilet werden, welche von einer wahrhafften Hand kommen, und genugsame Erklärung zu geben vermögend sind; es kan

sich auch niemand daran stossen, weil man die Namen, und Orte, nebst noch etlichen kleinen Particularien, welche die Personen kennbar machen könten, sehr behutsam ausgelassen; deswegen bleibet aber der Haupt-Jnuhalt in beyden Schreiben gleichwohl ungeändert, und ein vernünfftiger Leser wird ganz leicht schliessen, warum man eben (ein besseres Licht zu der Erkäntnüß der wahren und falschen Ehre zu haben) zwey so ungleiche Schreib-Arten erwählet. Der erste Brief lautet also:

Mein eintziger, und liebster Sohn! ꝛc.

Deine Gesundheit wird meine Freude seyn, wenn ich noch deine Antwort erlebe, indeme ich als ein Soldat bey denen übeln Beschaffenheiten dem Tode alle Augenblick näher bin; weil ich dir aber noch niemal geschrieben, so habe mir die Zeit recht so zu sagen abgestohlen, damit dieser mein erster, und wohl vielleicht auch letzter Brief, bey diesem unordentlichen Kriegs-Leben gleichwohl noch in deine

Hände kommen möchte. Ach! wie schmerzet mich der Tod meines Weibes deiner lieben Mutter, welche von mir und dir zu zeitlich Abschied genommen hat; hoffe aber gleichwohl, man werde an deiner guten Auferziehung auf meine sorghaffte Veranstaltung nichts ermangeln lassen, und es werde dir besser als mir in meiner Jugend gehen, weil ich ohne Studia von einem wilden Hof-Leben in den Soldaten-Stand getretten; meine natürliche Vernunfft hat mich aber noch niemal verlassen, davor ich dem höchsten Schöpffer allezeit Danck zu sagen, schuldig bin, der mich biß in das sechs und sechzigste Jahr in allen Begebenheiten mit genugsamen Verstand begabet. Solte ich dich vielleicht nicht mehr zu sehen bekommen, so durchliß diesen Brief offt, und laß dir die nachgesetzte Lehren zu einer beständigen Richtschnur dienen: Fürchte, ehre, und liebe deinen Schöpffer, lebe recht, und scheue keinen Menschen, erzeige deinem Nächsten nach Vermögen Gutes, und habe die zehen Haupt-Regeln des menschlichen Lebens stets in deinem Herzen, grüble nicht zu starck in Glaubens-Sachen, denn man verwirret sich nur, die-

ne

ne deinem Herrn, dem du einmal dienen wirst, treu, sorge für dich fleißig, doch ohne Schaden deines Nächsten, halte dich zu gelehrten Menschen, fliehe aber alle Petauterey, lerne das Buch der Welt, das Hof-Leben, und dein Vaterland recht erkennen; die Mathesin militarem zeichnen, tuschiren, illuminiren, eine Landschafft entwerffen, und die Sprachen sind dir sehr nützlich, denn die Ingenieur-Kunst ist die Seele eines Soldaten; Tanzen macht geschickte Glieder; Fechten dient zu einer Gegenwehr, und Reuten ist sehr nothwendig; Schwimmen aber, und recht gut schwimmen können, hilfft aus mancher Todes-Gefahr; die Music ist angenehm, wer Lust dazu hat; das Spiel aber, wenn es gewinnsüchtig gehet, fliehe die Zeit deines Lebens, um etwas ganz weniges kan es zu einer Zeit-Verkürzung geschehen, damit man sich bey anderen nicht gar zu eigensinnig aufführe, doch ist es besser gar zu fliehen, weil es auch um etwas geringes ohne Fluchen, und Aergernüß nicht abgehet; Das starcke Gesundheit-Trincken schadet der Seele, und dem Leibe entdecket die grösten Heimlichkeiten, und machet gros-

ses Unglück; wer bey Hofe lebet, der diene behutsam, und wer ein Soldat ist, der diene behertzt, klug, tapffer, und getreu; das Ende einer jeden Lebens-Art seye also gerichtet, sein Alter mit der Zeit ruhig zu beschliessen, doch wer nach diesem auf seiner Wirthschafft lebet, der schinde seine Untergebene niemal; aus einer klugen Heyrath entspringet ein gesegnetes Leben, kurz: Betrüge niemanden, beflecke deinen ehrlichen Namen nicht, beherrsche dich in den Zorn, halte dein Gewissen, und deine Seele rein, sorge für die Deinen mit der Zeit redlich, und präge deinen Kindern, wenn du sie erlebest, und einmal damit erfreuet wirst, auch diese meine treue väterliche Lehren ein. Nun lebe wohl mein lieber Sohn! sehe ich dich noch einmal, so ist es mir erfreulich / sterb ich aber, so geschehe der Wille meines Schöpffers, und also küsset dich in Gedancken mit inbrünstiger Liebe dein treuer Vater, ꝛc.

Ob nun dieser kurze Brief eines vernünfftigen Kriegs-Mannes nicht eine starcke und grosse Moral-Predigt in sich enthalte, und ob in diesem Schreiben eine wahre, oder falsche Ehre stecke, das mögen

mögen diejenige betrachten, die dieses lesen; gewiß ist es, wo alle Soldaten so beschaffen sind, so muß auch alles gesegnet gehen. Nun folget auch der andere Brief, welchen man dagegen betrachten kan:

Hertzinnigst geliebte
Charlotte!

Du befindest dich bey einem solchen Hofe, wo dich gar viele wegen deinem Glücke sehr beneyden werden, ich wolte selbsten wünschen in meiner Jugend eine so schöne Gelegenheit zu haben. Du bist schön, und dieses ist ein solcher Schatz, welcher dir noch viele Schätze sammeln wird. Erhalte nur deine Schönheit auf das beste und brauche den Anstrich, und das weisse bewußte Wasser fleissig, damit dich alle Augen mit entzückender Vergnügung anzusehen gezwungen werden; in deinem völligen Putz ausser deinem Zimmer verstecke deinen weissen Hals, und deine zarte Brüste niemahlen, damit sich die lüstrende Augen daran ergötzen können; in dem Grüssen seye einnehmbar, in dem Dancken verbindlich, in denen Wendungen liebreich, in dem Lächeln angenehm, in

in denen Reden durchdringend, und in allen Augen-Wendungen, und Blicken bezaubernd.

Mache dir täglich neue Sclaven und Verehrer, doch so, damit einer von dem andern wegen der Heimlichkeit nichts wisse; gehe nur mit Reichen, und Grossen um, schnelle sie rechtschaffen, und schneide die Pfeiffe, weil du in dem Rohre sitzest; mit Armen und Gemeinen habe ja nichts zu thun, denn dadurch gewinnest du nichts, und verliehrest nur die Hochachtung der Vornehmē, welche nicht so aus der Schule plaudern, wie das gemeine Gesindel; zu Hause gehe appeticlich ohne grossen Aufputz, damit man die Schönheit deines wohlgestalten Leibes desto besser betrachten könne, welche unter der prächtigen Kleiduug nur versteckt ist; sind deine Verehrer nicht feurig genug, so ergreiffe die Laute, spiele mit einnehmbaren Wendungen darauf, und singe mit schamhafften, und gleichwohl blitzenden Blickern eine artige Arie darein, dadurch kanst du Meisterin aller Herzen werden; bey dem Trunck nimm dich wohl in acht, damit du nicht betruncken werdest, und habe gekochtes Wasser, welches an der Farbe dem

Weine gleichet, denn du hergiebest, damit fange unterschiedliche verliebte Gesundheiten an, so trinkest du mit Nichternheit die Gäste nieder, da man dir denn Uhren, Tabattiern, Ringe, und andere Galanterien nicht abschlagen wird, weil der Wein freygebig machet; die Betrunckenen schaffe mit guter Art bald von dir, und bey denen Nüchtern ziele immer auf eine gute Gold-Börse; deine Dienerin must du dir nach dem Augen-Winck abrichten; doch must du niemal eine in deine Dienste nehmen, die dir an Schönheit gleicht; sie muß aber auch nicht gar unangenehm seyn, damit die Bediente der Herren, welche dich bedienen, auch ihre Ergötzlichkeit haben; du must sie auch öffter beschencken, nachdem du in dem Verdienst glücklich gewesen bist, und dabey must du hauptsächlich eine alte getreue Frau in deinen Dinsten haben, denn diese wissen auf eine gantz unglaubliche Weise die Zahl der Liebhaber zu vermehren; auch ist sehr grosse Vorsichtigkeit zu brauchen, wenn du deinen Amanten die Stunden der Visiten giebest, damit nicht ein Mord geschehe, deswegen müssen allezeit deine Treuen auf der Wache stehen; mit dem

Spie-

Spielen kanst du sehr reich werden und diesen Vortheil, welchen ich dir recht Mütterlich gelernt, und vollkommen gewiesen habe, vergiß ja niemalen, wenn du reiche Gäste, und gute Gelegenheit dazu hast; du mußt aber dann, und wann auch gewinnen lassen, sonsten käme der Betrug gar zu mercklich heraus, doch verliebte Haasen werden dich mehr als die Karthe, oder Würffel ansehen; und weil ich dich auch schon in dem Geheimnüß wegen der Würffel wohl unterwiesen, so ist darbey nichts mehr zu errinnern. Pflege dich nur wohl, damit deine Schönheit nicht vergehe, denn du bist jetzt eine liebreiche Blume in diesem Hof-Garten; den Wein, denn ich dir in dem Recept-Buch mit gegeben habe, den trincke alle Wochen fleißig warm wie einen Thée, doch nicht mehr als drey Schaalen, damit du die Natur nicht angreiffest, und schwächest, denn wenn du diesen ordentlich brauchest, so kanst du beständig ohne Furcht und Kummer leben; solte sich einmal eine Vortheilhaffte Partie für dich zeigen, dadurch du zu einer grossen Frauen werden köntest, so werde ich, wenn du ordentlich wirst verheyrathet seyn, auch Rath zu schaffen wis-

wissen, damit sich dein Mann wegen Abgang der Kinder nicht soll zu beklagen haben; das bewußte Baad mußt du alle 4. Tage einmahl brauchen, und nach demselben kanst du deine Liebhabers doppelt schnellen; das Zahn-Pulver vergiß auch nicht, denn ein Kuß schmeckt noch einmahl so gut, wenn in dem Munde schöne weisse Zähne sind; zu denen schönen schwartzen Haaren brauche nichts anders, als wie ich dir gewiesen habe, du mußt aber die Augenbraunen dabey niemahl vergessen, damit alles accordiret. Die Sabonettambra zu der Hand-Pomade schencke jemand andern/denn nicht alle können den Geruch ertragen, ich werde dir mit nächsten das Recept zu einer bessern Hand-Pomade von Kälber-Netzen, und von einer gewissen Olitæt machen, da werden die Amanten deine schöne Hände entzückend küssen; hütte dich nur vor gar zu hitzigen Sonnenschein, damit du die schöne Weisse nicht verliehrest. Ach liebstes Charlottgen du bist selbsten klug, und darffst nur die 28. Puncta durchlesen, die ich dir als eine Lehr-reiche Ermahnung mit gegeben habe, dabey der Letzte nicht zu vergessen ist, allezeit nehmlich mit gu-

ter Gelegenheit den Schatz, den du dir von Monath zu Monath sammlest, nebst denen meisten, und besten Galanterien mir in die Verwahrung zu schicken, damit du heut oder morgen nicht darum kommest, denn Personen deines gleichen sind vielerley Fatalitäten unterworffen. Lebe wohl mein liebes Kind, ich muß aufhören, damit ich die Post nicht versaume, solte ich nur mündlich mit dir reden können, so wolte ich dir noch hunderterley nützliche und schöne Lehr-reiche Unterweisungen geben; diesesmahl mag es genug seyn, ich aber bleibe biß in den Tod deine treue Mutter.

Ist dieses nicht ein schöner Mütterlicher Brief? und solte man nicht sagen, daß er aus der höllischen Schreib-Stube, und nicht von einer treuen Mutter komme? die Lesende belieben selbsten den Schluß zu machen, ob darinnen die wahre, oder falsche Ehre enthalten seye? Die Thiere sind diesem Laster nicht unterworffen; und Curiosus hörte in einem Thier-Garten (dahin er spatzieren gangen war) bey einem durchlauffenden Forellen-Wasser hinter einem Gesträuche von einem Hirsch, und einer Forelle.

Das achte Gespräch.

Forelle. Das Wasser schmeckt dir, wie ich sehe, mein lieber Hirsch; wo du dich aber starck erhitzt hast, so wäre mein treuer Rath, die edle Gesundheit zu schonen, und nicht so geschwinde ohne Absetzung zu trincken.

Hirsch. Ich bin dir für deine gütige Vorsorge danckbar verbunden, und lebe in diesem Stücke viel klüger als manche Menschen, welche nach unterschiedlichen starcken Bewegungen sich bey dem Trunck nicht selbsten zu beherrschen vermögend sind, und indem sie so vielerley Getrãncke in den Leib giessen, auch dabey keine natürliche Vernunfft brauchen, endlich den allerkostbarsten Schatz der Gesundheit so liederlich versauffen, auf diese Gefahr aber setz ich noch einmahl an, und trincke auf dein Wohlergehen aus diesem hellen und wohlgeschmacken gesunden reinen Wasser, ... Ach! das hat gut geschmeckt, meine liebe Forelle!

Forelle. So wünsch ich auch, daß dir der Tranck recht wohl bekomme, und wir Thiere können ohne Widerrede wegen dem Trincken die Menschen rechtschaffen auslachen, denn bey dem Wasser-Trincken haben

wir zwey sehr grosse Vortheile: erstlich machen wir keine Schulden, und zum andern verliehren wir unseren Verstand niemahl, wir mögen auch trincken so viel unserer Natur beliebet.

Hirsch. Die Wein- Bier- und Brandtewein-Brüder und Schwestern werden es mit unserem Lehr-Satz nicht halten, sondern nur hönisch darüber lachen.

Forelle. Das mögen sie thun; wir aber können solche Menschen doppelt belachen, wenn sie durch viele Jahre kränckeln, ihre Speissen aus denen Apothecken nehmen, und nach langem Husten endlich ganz abgemattet als Krancke, und nicht als Gesunde in das Reich der Todten wandern müssen.

Hirsch. Ich mögte wohl wissen, ob die Menschen hier auf der Welt in ihrem Leben stets gekränckelt haben, auch in denen Elisischen Feldern noch mit dem Ubel geplaget sind.

Forelle. Ey! wer würde dort Apothecken aufrichten, wie solten da sa kostbare Tincturen, Extracte, Essentien, Mixturen, Massen, Pulver, Saltze, Particular- und Universal-Geheimnüsse bezahlet werden, weil man noch niemahl gehört, daß in diesen angenehmen Elisischen Gegenden eine Geld-Müntze angeleget seye, ohne welches man

solche

solche Sachen nicht bekommen kan; und gesetzt, doch nicht zugelassen, es wäre alles dieses in denen lustigen Feldern häuffig anzutreffen, so fiele schon durch dieses der ganze Satz, daß die Elisischen Wohnungen ein Platz der Freude und Ruhe wären; denn wenn alle mit ihren Kranckheiten allda wieder erscheinen solten, so würde in Wahrheit eine verdrüßliche Gesellschafft zusammen kommen, was würde man nicht vor Winseln und Weheklagen beständig hören, nachdem eine jede Kranckheit die Schmerzen verursachet, ja, was würden nicht nur die Podagraische alleine für ein Geschrey in diesem Ort der Vergnügung erwecken.

Hirsch. Man müste die Kranckheiten da in besondere Classen eintheilen, und da könnten die Podagraische auf einem Felde, die mit Stein-Schmertzen auf einem Felde, die mit denen Venus-Kranckheiten auf einem Felde, die mit Kopff-Schmertzen auf einem Felde, die Lungensüchtigen auf einem Felde, die Glieder-reissende auf einem Felde, die in Zahn-Schmertzen leidende auf einem Felde, die in hitzigen Kranckheiten phantasirende auf einem Felde, die mit offenen bösen alten Schäden auf einem Felde, und kurtz: eine jede krancke Person müßte zu ihres gleichen auf ein beson-

deres Felde gelegt werden; wenn denn nun einmahl endlich ein sogenannter grosser Adeptus mit seiner Universal-Sophia in diesen Elisischen Feldern ankäme, so curirte er nach Eingebung seines Arcani alle Kranckheiten in einem Tage, und da hätte das ganze Winseln ein Ende, biß wieder andere ankommen.

Forelle. Da müßten die arme geplagte Menschen lange warten, biß so ein Mann kommen würde, weil dem allgemeinen Vorgeben nach sich diese Adepti ihr Leben stets fristen, jung machen, und verlängern können.

Hirsch. Wo befinden sich denn endlich diese Menschen mit ihrer Universal-Sophia?

Forelle. Wo anders, als auf der Welt an unterschiedenen Orten unter denen Menschen.

Hirsch. Warum sterben denn aber alle Tage, ja alle Stunden an unterschiedenen Orten nur wegen gemeinen Kranckheiten so viele Menschen?

Forelle. Das geht mich nichts an.

Hirsch. Mich auch nicht, lebe wohl, biß ich wieder zu trincken komme.

Forelle. Kan ich deine Gegenwart nicht länger geniessen?

Hirsch. Wie es dir beliebet.

Forelle. Du bist in deinen Reden bescheiden.

Hirsch. Und du bist angenehm, und munter.

Forelle. Wir wollen bey so schönen Wetter noch ein wenig beysammen bleiben, wenn es dir nicht zuwider ist, denn ich mercke schon, daß du offt unter denen Menschen mußt gewesen seyn.

Hirsch. Das hast du errathen, und ich glaube, du wirst auch manche Gelegenheit, die menschliche Gesellschafften zu hören, gehabt haben; doch kan ich nicht begreiffen, wie es bey dir als einer Forelle möglich gewesen seye?

Forelle. Wenn es dir gelegen, mich ein wenig anzuhören so sollst du alles von mir erfahren, was mir begegnet, und von dem menschlichen Geschlechte bekannt ist.

Hirsch. Auch ich will dir von allen meinen Begebenheiten nichts verborgen halten.

Forelle. Wohl, ich mache den Anfang, und sage nur ganz kurz, daß ich in dem reinen Element dieses hierdurch fliessenden hellen Quell-Wassers das schöne Licht der Welt zum aller erstenmahl erblickt habe; ich bin ein gesundes Geschöpffe, und liebe die Reinigkeit über alles.

Hirsch. So hast du schon einen grossen Vorzug über manche Menschen, welche in steter Unsauberkeit leben, und so zu sagen, wie die Schweine in ihrem eigenen Miste sitzen, wo man den Appetit des Essens und Trinckens verliehren muß.

Forelle. Nein, die Reinigkeit ist mein Leben, denn nur ein trübes Wasser kan mir den Tod verursachen, ich halte mich unter denen schönen Kiesel-Steinen in dem geputzten Sande zwischen denen abgewaschenen wohlriechenden Wurtzeln der gesunden Bäumen, und Gesträuche auf, die weiche und schleimige Wasser sind meinem Geschlechte zuwider, die harten aber, und hellen der beliebteste Wohn-Platz, die reineste kleine Fischlein sind unsere Kost, und wo sich das Wasser nicht stets mit einem sachten anmuthigen Geräusche beweget, so suchen wir gleich einen anderen Aufenthalt, oder sind Kinder des Todes; damit du mich aber recht betrachten kanst, so will ich dir zu gefallen, aus Freude, daß ich deine Bekanntschafft geniesse, ein paar Sprünge aus dem Wasser in die Höhe machen. Nun betrachte die schönen Fleckgen an meinem Leibe, und sage mit Wahrheit, ob an mir wohl was auszusetzen seye?

Hirsch. Wer würde sich wohl unterstehen

bey deiner Schönheit die liebreiche Meisterin der gütigsten Natur zu tadeln? Ich weiß auch gar wohl, daß dein Geschlechte von denen Grösten und Vornehmsten, auf den Tafeln, als eine besondere Delicatesse gespeisset wird, weil du wegen der Gesundheit unter denen anderen Geschöpffen des wässrigen Elements einen gar grossen und würdigen Vorzug hast, indeme bey euch Forellen nichts schleimiges anzutreffen ist; du wirst mir aber gleichwohl nicht widersprechen, daß ich über dich ein weit grösseres Ansehen habe, sowohl, was die Gestalt, als auch die Würckung meines ganzen Leibes betrifft, davon die gelehrteste Naturkündiger ganze Bücher angefüllt haben: ich bin die Kost der grösten Herren, und alles, was du an mir siehest, ist ein Schatz der Gesundheit, betrachte nur meine majestätische Haupt-Crone, ob ich nicht billig unter denen Thieren der König genennt werden kan?

Forelle. Verzeyhe mir edler Hirsch! dieses, so du am allermeisten lobest, will mir am allerwenigsten gefallen, denn eben die hohe Crone, welche du so rühmest, machet bey manchem ehrlichen Manne sehr grosses Aufsehen und Nachreden. Ich weiß zwar nicht, wie ihr Herren Hirsche es untereinander haltet; dieses aber weiß ich gewiß, so viel ich unter

denen Menschen erfahren habe, daß kein Mann diese sogenannte Majestätische Zierde gerne habe.

Hirsch. Bey denen Männern unter dem menschlichen Geschlechte ist es wieder etwas ganz anders; denn diese gute Leute müssen meist ihre Cronen beständig behalten; wir Hirsche aber werffen solche alle Jahre einmahl im April ab.

Forelle. Solte denn die Medicin, welche aus eurer Crone gemacht wird, und etwas herrlich treibendes ist, nicht auch so nach der Kunst bereitet werden können, daß sie die Würckung hätte, die grosse Cronen der Männer zu vertreiben und abzuwerffen?

Hirsch. Das stehet zu probiren, bißhero muß noch keiner auf diese Gedancken kommen seyn, und ich zweiffle gar nicht, das schöne Geheimnüß solte ein sehr grosses Capital eintragen, wer es nur zur Perfection bringen wird, denn sonsten hat man nur durch die Pulver, Saltze und Tincturen, welche man aus meiner Crone gemacht, die Bangigkeit von dem Hertzen getrieben; solte aber dieses so weit kommen, ach! was würde für ein starcker Zulauff von Männern deßwegen entstehen, welche alle ihre Cronen gar gerne abwerffen mögten.

Fo-

Forelle. Mich wundert es, daß man in denen Zusammenkünfften der Wissenschafften nicht schon längst darauf bemüht gewesen ist.

Hirsch. Vielleicht macht sich jetzt einmahl ein erfahrner Mann darüber, weil die Zahl der Gecrönten täglich grösser wird.

Forelle. Sofern das Glücke den Seegen dazu ertheilet, daß dieses unschätzbare Arcanum zu seiner Vollkommenheit gelanget, so muß der Erfinder desselben eine starcke Wache vor das Haus setzen, damit er nicht gar zu sehr überloffen werde, weil er nicht Hände genug zu verkauffen haben wird.

Hirsch. Davor mag der Adeptus sorgen, welcher dieses Universal loboriren wird.

Forelle. Wir wollen uns beyde deßwegen keinen Kummer machen, ich aber fahre in meiner Erzehlung fort: denn ich lebte ganz vergnügt in meinem Element, und wußte von keiner Boßheit der Welt das allergeringste; einmahl beliebte es an einem schönen Tage früh meiner Herrschafft ein Lust-Fischen anzustellen, der Herr selbsten gienge mit seiner Frau Gemahlin, und seiner Fräulein Tochter zu diesem gegenwärtigen Bächlein in eben dem Thier-Garten spatzieren, sie hatten alle drey ganz leichte Hamen, an grün-gefärbten Stangen, und wurden von Bedienten mit

Kan-

Kannen begleitet, die gefangene Fische darinnen in das Lust-Schloß zu tragen; ich ruhete zwischen denen Steinen und Wurtzeln am Rande verborgen, damit man mich in dem hellen Wasser auch nicht auf dem Grunde erblicken konnte, indem fienge der Herr an, und sagte: alle Fische, die mir heute hier fangen werden, sollen auf die Tafel kommen, nur die Forellen nicht, denn die will ich zu meiner Lust in meine schöne Wasser-Kunst thun.

Hirsch. Da wirst du wohl ganz stille geblieben seyn, und dich in Acht genommen haben, nicht gefangen zu werden.

Forelle. Nein, das war nicht errathen, denn ich hatte schon nach meiner Einbildung lange genug in dieser Gegend gelebt, und weil ich erst meiner Meynung nach ein halbes Pfund hatte, und noch lange nicht ausserordentlich groß, das ist: 4. bis 5. Pfündig war, so betrachtete ich die Gesellschafft durch das Spiegel-helle Wasser, und bekam eine Lust unter den Menschen zu wohnen und zu leben, bey denenselben die Welt ein wenig kennen zu lernen, weil ich hörte, daß unserem Geschlechte nichts geschehen solte; die gar Grossen waren klug, und versteckten sich, die Kleinen aber liessen sich nebst anderen Fischen in ihrer Unschuld fangen, ich aber gienge mit

Fleiß

Fleiß in den Hamen des Fräuleins, und zap-pelte so artig darinnen, daß sie ein ganz be-sonderes Vergnügen über mich bezeigte: Ey ruffte sie voll Freude, ich habe eine muntere Forelle gefangen, die will ich gleich zeichnen, daß es meine Forelle ist, nahm auch bald eine Näh-Nadel, die sie an dem Schnier-Leib bey sich hatte, machte einen rothen Seiden Fa-den doppelt, und zoge ihn selbsten mit ihren zarten Händen durch eine Floß-Feder, und verknüpffte ihn wohl.

Hirsch. Hier war der Seiten-Faden das Zeichen der Sclaverey, bey anderen pflegt es eine Kette, auch wohl ein kostbarer Ring zu seyn.

Forelle. Die Sclavereyen sind in der Welt unterschieden, ich war aber mit meiner gar wohl zu frieden; denn nachdem mich alle betrachtet hatten, warff mich meine schöne Fi-scherin selbsten in eine Kanne, darinnen Was-ser aus unserem Bach geschöpfft war, der Herr schertzte deßwegen, und sagte, die Fo-relle muß Margaritte wie ihre Fischerin heis-sen; man hatte noch nicht viel gefangen, so kamen Gäste gefahren, die Wagen hielten ein Stück davon, und die Gäste giengen biß zu der Fischerey zu Fusse, da wurden unter-schiedliche lustige Reden gewechselt, unter an-

deren

deren sagte ein wohlgewachsener schöner junger Herr, er beklage nichts mehr, als daß er die Kunst der Verwandlungen nicht wuste, so, wie sie die Poeten aus denen alten Fabeln erdichteten; und warum? fienge das vorwitzige Fräulein an: deßwegen antwortete er, daß ich mich hätte in eine Forelle verwandeln können, von einem so schönen Fräulein gefangen zu werden. Nein setzte das Fräulein darauf, das wäre nicht angangen, sie würden das Wasser nur trübe gemacht haben. Nach diesen wurden noch mehr Hamen beygebracht, und jedes theilte sich an ein Ort, das andere nicht zu hindern. Nachdem nun die lustige Fischerey noch fast eine Stunde gedauert hatte, zehlte man die Forellen, und es waren mit mir sieben an der Zahl. Wir wurden zusammen in ein Gefäß gethan, die anderen Fische truge man in die Küche, uns Forellen aber brachte man unter der Begleitung des Adels zu der bestimmten Wasser-Kunst; dieses schöne Werck war in einem Lust-Häuse, so mitten in dem Schloß-Hof mit Nuß-Bäumen umgeben war: es stellte eine Felsen-Grotte vor, die oben eine grosse Oeffnung hatte, weil sie die Zweige der Bäume bedeckten, zwischen denen Spalten spritzte an etlichen Orten eben dieses Wasser, daraus man uns gefangen,

und durch Kunst dahin geleitet hatte, die Spritzen aber waren nur wie kleine Stroh-Halmen, und machten ein angenehm Geräusche, indem sie sich durch die Klippen zertheilten, und in einen Stein-reichen grottigen Kasten versammelten, welcher sich bey dem Uberlauffen in eine schöne Muschel ergosse, und eine so liebliche Wasser-Harmonie machte, daß man mit Lust dabey einschlaffen konte; in dieses künstlich-gemachte Felsen- und Grotten-Werck wurden wir gethan, ein jedes aus der adelichen Gesellschafft schmisse eine Forelle in den schönen Halter, der fremde junge Herr aber erwischte mich eben, und als er mich Margaritte, nach meiner schönen Fischerin Nahmen nennen hörte, küßte er mich etliche mahl, und ließ mich ganz behutsam in das Wasser.

Hirsch. Es ist doch artig, daß auch unter denen Thieren eines mehr Glück und Ehre, als das andere hat, ob sie schon alle einander gleich sind.

Forelle. Eben so geht es auch unter denen Menschen, und dieses sind ganz unbegreiffliche Dinge, darüber wir in einen gar zu weitläufftigen Discurs kommen mögten, kurtz: ich lebte da ganz vergnügt, und fande noch viele meines gleichen in dieser grossen und

wohl

wohl zugerichteten Behaltnüß, denn an reinem Sande und kleinen Steinen gieng uns auch nichts ab, und alle Wochen mußten zweymahl Erlen- und Hasen-Sträuche zwischen das Stein-Werck mit samt den Wurtzeln ausgerissen, und wohl gereiniget gesteckt werden, dabey wir den Aufenthalt wie in dem würcklichen fliessenden Wasser hatten, weil solches gleichfalls, ohne aufzuhören, Tag und Nacht in seiner angenehmen Bewegung erhalten wurde; in diesem beliebten Sommer-Haus speisete die Herrschafft alle Tage, wenn nicht gar zuviele Gäste kamen, denn auch der Regen konte sie davon nicht abhalten, weil es schon so artig versehen war, daß man zwischen denen Nuß-Bäumen ein grünes Tuch, wie ein Zelt ausspannen mußte, welches einem Thurn-Dach gleichte, und auch vor dem allerstärckesten Platz-Regen schützte, so vernünfftig ware dieser Forellen-Brunnen zu der Ergötzlichkeit eingerichtet.

Hirsch. Du weist diese Gelegenheit recht appetitlich zu beschreiben, und es ist wohl ewig Schade, wenn nach der Zeit so schöne Erfindungen eingehen und zerfallen, oder wohl gar aus Unbesonnenheit und Unverstand eingerissen werden.

Foz

Forelle Billig ist was solches mit Recht zu beklagen, und das geschiehet meist, wenn es denen unwürdigen Erben an diesem Orte fehlt, wo man die grosse Häupter hinzuschlagen pfleget, wenn der Fleischhauer seinen Laden voll hengen will, und da regieren auch offt eine gewisse Art Menschen das gantze Werck, welche gleichwohl nimmermehr unter die rechte Menschen gezehlet werden können, denn mancher hat sich schon betrogen, wenn er die Gelehrsamkeit eines Mannes aus dem grossen Barte hat urtheilen wollen.

Hirsch. Das uralte Sprichwort lautet: Ein grosser Bart und grosser Hut, ist schlechter Art und selten gut, solte auch noch so ein schönes Band daran gemacht seyn.

Forelle. Wie weiß denn ein Hirsch von so alten Sprichwörtern zu sagen?

Hirsch. Kommt dir dieses so verwunderlich vor, du weist vielleicht nicht, daß ein Hirsch hundert Jahre leben kan, wenn er nur vor denen Jägern ungekränckt bleibt, und durch die Hunde nicht mit Jagen abgemattet wird.

Forelle. So könten auch die Menschen hohen und niedrigen Standes noch länger leben, wenn sie nicht offt durch andere ihres gleichen zu todte gehetzt oder geneckt würden. Das aber auf die Seite gesetzt, und von mir weiter

zureden, so hatte ich die gröste Vergnügung unter denen Menschen zu wohnen, und gleichwohl etwas von der Welt zu erfahren, denn ich erlebte da die artigste Begebenheiten, ich lernte Gutes und Böses von sammen unterscheiden, welches ich in meinem Geburts-Ort nimmermehr erfahren hätte, ich lernte auch unter andern einen Menschen bey dieser Gesellschafft kennen, welcher in Wahrheit noch mehr als ein Mensch war, denn es ist bey dieser Zeit etwas grosses, wer seinem Feinde so wie er recht von Hertzen verzeihen, und noch Gutes erzeigen kan. Weil nun die Begebenheit wohl würdig zu hören ist, so will ich dir solche erzehlen, wie ich sie aus seinem Munde selbsten gehört habe.

Hirsch. Einem Feinde rechtschaffen, und ohne Verstellung zu verzeihen ist eine der grösten Thaten, davon man nicht gar viel Exempel zeigen kan, bin derowegen desto begieriger diese Geschichte anzuhören.

Forelle. Dieser Herr, den ich Tancredo nennen will, hatte das Glücke wegen seiner vollkommenen Vernunfft bey Hofe in grossem Ansehen zu stehen, und dieses ware schon genug, so wohl die Hochachtung des Frauenzimmers, als auch den unausbleiblichen Hof-Neid zu erwerben; Tancredo aber achtete

das letzte gar nicht, er bliebe wie der Mond, der so offt von Hunden angebellet wird, gleichwohl in seinem Glantz, und bediente ein Fräulein, die Astrea heissen mag, mit der zärtlichsten Liebe, welche ihn mit gleicher Treue belohnte. Die Schönheit nun dieses angenehmen Fräuleins, und die grosse Hof-Ehre vermehrte die Neider, darunter Rinaldo, welcher sich auch in dieses schöne Bild vergafft hatte, endlich sein Todt-Feind wurde, stellte sich aber gegen Tancredo gantz gelassen, und sucht seine tägliche Gesellschafft, nur hinter alle Heimlichkeiten zu kommen, Tancredo merckte wohl, daß diese grosse Freundschafft nur eine Verstellung seye; weil er aber in allen seinen Sachen gerecht und Großmüthig ware, so zeigte er einen gleichgiltigen politischen Hof-Mann, und begegnete ihm mit eben dieser Freundlichkeit. Da nun Rinaldo merckte, daß die Gewogenheit der Astreen täglich gegen Tancredo wuchse, und die Verbindung nicht mehr weit seye, so brachte es Rinaldo durch falsch-nachgemachte Handschrifften, Briefe, und Pitschaffte so weit, daß Tancredo für einen Hof- und Landes-Verräther offentlich gehalten, und in ein wohlverwahrtes Gefängnis gesetzt, mit Fesseln belegt, und starck bewacht wurde. Die Bestürtzung bey seiner

gerechten Unschuld, die Betrübnüß der erschrockenen Astreen, und die Freude der Neider, absonderlich seines Feindes Rinaldo ist nicht auszusprechen, dieser war nunmehro sein öffentlicher Ankläger, und hatte es durch Geschencke so weit gebracht, daß er auch falsche Zeugen wider ihn darstellte, kurtz: es kam so weit, daß er den Kopf verliehren, und sich zu dem Tode bereiten solte.

Hirsch. Ist es wohl möglich, daß der gerechte Schöpffer solche Boßheiten ungestrafft lassen kan?

Forelle. Wenn die Noth am allergrösten, so ist auch bey Unschuldigen die Hülffe am allernächsten. Dieses erfuhr Tancredo gleichfalls. Seine Freunde, und die gantze Familie war bestürtzt, sein Herr war unversöhnlich, die Zeugen unwidersprechlich, die falsch-gemachte Briefe unlaugbar, die Neider waren vergnügt, sein Feind Rinaldo erfreut, und Astrea untröstlich, sie kleidete sich schwartz in hoher Trauer, und hörte nicht auf zu weinen, als man ihr die schmertzliche Nachricht brachte, daß in drey Tagen Tancredo den Kopf verliehren solte. Niemand von seinen besten Freunden unterstunde sich ihn zu besuchen, und in diesem erbärmlichen Zustand zu trösten, aus Furcht bey Hofe deswegen

gen auch in Verdacht zu kommen. Endlich gieng einem falschen Zeugen das Gewissen auf, welcher durch seine unbesonnene Zeugenschafft nicht geglaubt hatte, daß es so weit mit Tancredo kommen würde, und weil ihm Tancredo selbst einmahl aus einem grossen Unglück geholffen, und der Astreen Herr Vater ihn in einen glücklichen Ehren-Stand gesetzt, so überwunde gleichwohl ein menschliches Mitleiden, und die Danckbarkeit dieses vor verstockte Herz, kurtz: dieser falsche Zeuge entdeckte bey Hofe die Unschuld des Tancredo, und sagte, wie er nebst andern zu dieser fälschlichen Zeugenschafft bestochen, und erkaufft worden ware; darauf kam die Boßheit auf einmahl an den Tag, Tancredo wurde mit grösten Ehren auf freyen Fuß gestellt, und der böse Rinaldo muste in eben sein Gefängnüß; diesem hätte nun der Kopff rechtmäßig springen sollen, Tancredo aber hörte nicht auf bey Hofe, um das Leben, und die Befreyung seines Feindes zu bitten, worüber sich der gantze Hof verwunderte, und alle vorige Neider und Feinde erstaunten über diese ungewöhnliche Großmuth.

Hirsch. Es ist auch etwas unerhörtes, und ich als ein Thier verwundere mich darüber.

Forelle. Weil nun Tancredo nach diesem unschuldig-ausgestandenen höchst gefährlichen Unglück bey Hofe mit grossen Geschencken und hohen Gnaden wieder erfreuet wurde / so versprache man ihm auch noch dieses, sich eine besondere Gnade bey Hofe auszubitten, welche ihm nicht abgeschlagen werden solte; an statt aber für sich oder seine Familie etwas vortheilhafftes zu suchen, begehrte er nur das Leben, und die Erlassung seines Tod-Feindes, des Rinaldo, welche denn auch endlich, doch mit einer jährigen Landes-Verbannung, und Ehren-Entsetzung erfolgte.

Hirsch. Das ist eine nie erhörte Begebenheit, welche recht nachdencklich angehört werden muß.

Forelle. Es kommt noch besser, und ich habe nicht unrecht, das ich gesagt: Tancredo seye noch mehr als ein Mensch, weil man wenig solche Begebenheiten unter denen Menschen hören wird. Du kanst dir nun wohl einbilden, liebster Hirsch, wie beschämt Rinaldo dem Tancredo für sein Leben gedanckt habe, ehe er die Reise zu der jährigen Landes-Verbannung angetretten, du kanst dir auch die zarte Umarmungen leicht vorstellen, die zwischen Tancredo und der Astreen geschehen, und es ist schon genug, wenn ich dir sage,

ge, daß alle beyde vor Freuden nach dem überstandenen Schrecken fast tödtlich kranck wurden, durch die kluge Vorsorge, und den unermüdeten Fleiß deß geschickten Hof-Medici aber sind sie in etlichen Wochen glücklich, und mit rechter Verwunderung aus aller Gefahr gesetzt worden, ich will dir auch nichts von der grossen Freude der Familien, und von der Beschämung aller Neider, Feinde und Mit-interessirten melden, weil ich nur dieses sagen will, daß Tancredo mit Astreen nach der völligen Genesung die Hochzeit mit gröster Herrlichkeit bey Hofe 8. Tage nacheinander auf Herrschafftliche Unkosten höchst vergnügt gehalten hat.

Hirsch. Diese Begebenheit hat nicht bald ihres Gleichen, und kan manchem als eine Lehr-Predigt dienen, der seinem Feinde nicht verzeihen will.

Forelle. Das beste kommt noch erst; bevor ich aber noch zu dem Ausgang schreite, so ist zu wissen, daß diese Ehe nach so einen starcken überstandenen Sturme höchst vergnügt und gesegnet ist, davon zwey angenehme Zweige, ein junger Herr und ein Fräulein, beliebte Zeugen dieser reinen Liebe seyn, können. Inzwischen war die Zeit der Landes-Verbannung bey Rinaldo aus, welcher

Franckreich und Italien zu seiner Zeit-Verkürtzung erwählt, weil er vor diesem schon einmahl diese anreitzende Gegenden gesehen, und genossen hatte; auf die beständige Vorbitte nun grosser Freunde durffte er zwar wohl nach Hause, aber nimmermehr nach Hofe, weil ihm dieser Lebenslang zu meiden ernstlich verbotten war. Rinaldo dachte zwar durch seine Creaturen die Sache nach und nach auf bessern Weg zu bringen; es war aber alle List und Mühe vergebens, dahero wuchs der alte Groll gegen den Tancredo für alle seine Wohlthaten auf das Neue, und die Zeit hatte es bey ihm schon ausgelöscht, daß ihm dieser ehrliche und großmüthige Herr das Leben erbetten und geschencket, so wenig Redlichkeit hatte er in seinem Hertzen.

Hirsch. In diesem Stücke übertreffen die Thiere manche Menschen, welche gewiß nicht undanckbahr sind, und auf die Wohlthaten vergessen, davon man gar viele Geschichte, und wahrhaffte geschehene Begebenheiten erzehlen könte.

Forelle. Nein Rinaldo hatte nicht einmahl die Tugend der Thiere, bey ihm war alles vergessen, und man hat nach diesem gar wunderlich geredet; denn einmahl ist in deß Tancredo Pallast angelegt Feuer gefunden

wor-

worden, welches aber ein Stall-Junge unschuldig noch bey guter Zeit entdeckt hat, und also zu keiner Würckung gereicht ist; niemand hat gewust, wie dieses Lunten-Feuer mit dem Pulver auf den Heu-Boden kommen, doch dieses hat man klar gesehen, daß das zerriebene Pulver, dahin der Lunten gereichet, in einen beschriebenen Bogen Pappier gewickelt gewesen, welches ein Concept eines Memorials des Rinaldo gewesen, so er bey Hofe, denselben wieder frequentiren zu dörffen, durch einen seiner besten Freunde hat überreichen lassen, ja er hat so gar einen Brunnen auf dem Lande vergifftet, daß das meiste Viehe des Tancredo darüber crepirt ist; alles dieses aber hat der langmüthige Tancredo, ohne darüber bey Hofe zu klagen, hingehen lassen, weil er allezeit glaubte, daß er ihn durch lauter Großmuth zu einem besseren Menschen machen würde.

Hirsch. Dieser Herr muß mit vielfältiger Sanfftmuth seyn begabt gewesen, so unter etlichen tausend Personen kaum ein eintziger haben wird.

Forelle. Einmahl fügte es sich recht wunderlich, daß Tancredo in einer wichtigen Verrichtung zu Pferde mit seinem Cammerdiener, und einem Laqueyen verreisete. Rinaldo

ließ alles ausspioniren, wohin es seye, und wenn er wieder kommen würde; verfügte sich dahero (wie nachgehend sein eigener Diener, der selbsten von ihm gangen ist, erzehlet hat) ineine n Wald, durch den Tancredo zuruck muste, und paßte denselben gantzen Nachmittag, an welchem man seine Ruckkunfft erwartete, denn er, und der Laquey hatten sich mit 4. starck geladenen Pistolen versehen, welche für den guten Tancredo und seine Bediente zugerichtet waren, davor er nach verrichteter That dem Laqueyen ein gutes Trinck-Geld versprochen, denn in dem vorbey reuten wolte er nach dem Tancredo, der Laquey aber solte nach dem Cammerdiener schiessen, und den dritten Schuß wolten sie dem einen Diener schon auch anbringen; in diesem saubern Vorsatz überfiel sie die Nacht, weil Tancredo durch himmlische Vorsehung etwas später kam, und aufgehalten wurde; indem nun diese auf den Tancredo mit grossen Verlangen passen, so überfallen sie unversehens 4. wohlgewaffnete Strassen-Räuber, welche durch einen engen Holtz-Weg aus dem Walde auf einmahl über sie kamen, und sich ihrer so geschwind, da sie doch nur zu Fusse waren, bemächtigten, daß keiner zu dem Gewehr kommen kunde, indem sie beyde gleich aus den

Sat-

Satteln gehoben hatten; sie fiengen sie auch schon an auszuziehen und zu plündern, dabey die zwey aber sehr wehmüthig um ihr Leben fleheten; unter diesen Klagen kam Tancredo mit seinen Leuten, und erkannte an der Klagenden Stimme den Rinaldo, die Räuber aber merckten in ihrer Beschäfftigung nichts von denen ankommenden Gästen, darauf gab Tancredo bey dem Monden Licht gleich Feuer, und sprach dem Rinaldo Muth zu; der Cammerdiener und Laquey hatten jeder seinen Mann auch wohl gefaßt, und so waren in etlichen Minuten alle viere glücklich erlegt, die Bedienten durchsuchten alsdenn die Rauber, und fanden einen zimlichen Schatz an Kostbarkeiten bey ihnen; Rinaldo aber und sein Laquey bekam alles wieder, und dem letzten wurde auf Befehl des Tancredo auch etwas von der Beute wegen dem ausgestandenen Schröcken gegeben, Tancredo imgleichen theilte mit Rinaldo das schöne Gewehr, so die Rauber unter ihrem plündern an einen Baum gelegt hatten, und in dieser plötzlichen Uberfallung zu keinem Schuß kommen kunten. Ich lasse dich nun selbsten nachdencken, liebster Hirsch! ob Rinaldo von der Großmuth des Tancredo nicht hätte in sich gehen, und auf bessere Gedancken kommen sollen?

Hirsch. Hier hat er ihm das andere mahl für sein Leben dancken sollen, da er doch verdienet, daß ihn Tancredo zehen mahl mit Recht ermordet hätte.

Forelle. Er hat ihm zwar wohl mit dem Munde gedanckt, als sie in die Stadt geritten sind, aber sein Hertz war von dieser Danckbarkeit weit entfernet, kurtz: sie schieden in einer Gasse vonsammen, und wünschten einander eine gute Nacht, Astrea empfieng ihren Tancredo auf das allerverbindlichste, und klagte, sie hätte durch die gantze Zeit seines Aussenbleibens sehr grosse Hertzens-Angst, ohne zu wissen warum, ausgestanden. Tancredo erzehlte ihr die gantze Begebenheit, und man überlegte, Rinaldo müsse nichts gutes in dem Sinne gehabt haben, weil er so spät auf dieser Strasse nichts zu thun hätte. Tancredo entschuldigte ihn noch, und sagte: Rinaldo habe ihm gesagt, er komme von einem guten Bekannten, denn er einmahl besucht habe, und hätte sich bey ihm etwas verspätet; der Astrea aber, dem Cammerdiener und dem Laqueyen wolte die Sache nicht ein, und ihre Meynung wurde in etlichen Wochen bekräfftiget, weil des Rinaldo Laquey, der mit dabey gewesen, selbst aus dem Dienst gangen ist, und die gantze Sache

offen-

offenbar gemacht hat. Da hatte nun Tancredo die Gewißheit und Sache, was für einem saubern Menschen er abermahl das Leben erhalten; er stellte sich aber, als ob er von nichts wuste, und wo nur ein paar miteinander redeten, so war die Großmuth des Tancredo in dem Discurs, alle Menschen erstaunten, und der gantze Hof verwunderte sich über seiner Langmuth und Gedult; damit aber durch diesen boßhafften Menschen nicht noch mehr Unglück entstehen könne, so wurde ihm die Landes-Verbannung auf Lebens-lang bey Verlust seines Lebens angekündiget. Tancredo bemühete sich zwar abermahl eifrig für seinen Tod-Feind, es wurde ihm aber rund bey Hofe abgeschlagen, und alle hatten ihm seine gar zu grosse Langmuth vor übel, weil er durch seine ausserordentliche Großmuth aus diesem Raben keine Taube mehr machen würde, und also solte binnen 3. Tagen des Rinaldo Abmarsch geschehen, welcher vor dem Hause mit starcker Wache versehen war; den Tancredo aber hatte man so lange nach Hof beruffen, und nicht ehe von dannen zu gehen befohlen, biß dieser böse Mensch fort seye. Indem nun Rinaldo alle seine Sachen einem seiner Freunde vor seiner Abreise anvertrauen, und zu versilbern seinem

Er-

Erdichten nach übergeben will, so gehet die Wache mit ihm, ohne zu wissen, wo sein Freund wohnet, er aber gehet gerade in des Tancredo Pallast, mit Vorgeben, von der Astreen Abschied zu nehmen, und selbe noch einmahl zu guter letzt um Vergebung zu bitten. Astrea ist eben in dem Begriff in den Wagen zu steigen, und zu dem Tancredo nach Hofe zu fahren, erschrickt aber über der unverhofften Gegenwart des Rinaldo, welcher sich sehr wehmüthig zu ihren Füssen wirfft, und weil er mit dem Tancredo nun nimmermehr Gelegenheit würde zu sprechen haben, so wolte er sie sowohl für sich selbsten, als auch im Nahmen ihres Gemahls reumüthigst um Verzeyhung aller seiner verübten bösen Thaten gebetten haben. Astrea hebt ihn von der demüthigen Knieung auf, und weil sie ihn weinen siehet, glaubt sie einmahl eine würckliche Hertzens-Bewegung in ihm erlebt zu haben, ehe sich aber Astrea vorsiehet, so schießt Rinaldo unter dem Aufstehen ein starck-geladenes Banditgen auf sie loß, welches aber nach des Himmels gütigsten Vorsorge ihr ausser dem grossen Schröcken nichts geschadet, weil es wegen der Uberladung hinten zersprungen, und dem bösen Rinaldo bey der Stirne selbsten den letzten Rest gegeben

hat,

hat, und weil ihm das gantze Gesichte zerschmettert war, so hat er ohne mehr reden zu können in etlichen Stunden seinen falschen Geist ohne Reue vermuthlich in das böse Reich der Verzweiffelten geschicket. Astrea hat man nach einer langen Ohnmacht endlich wieder erquickt, und man kan leicht glauben, was diese Post für Schröcken bey Hofe in dem treuen Tancredo erwecket habe.

Hirsch. Dieser Rinaldo muß ein Teuffel in menschlicher Gestalt gewesen seyn, weil er sonsten gar nichts menschliches an sich gehabt hat.

Forelle. Dagegen war Tancredo wieder vielmehr als ein Mensch, und man wird wenig Tancredische Gemüther in der Welt finden. Das Ende meiner Geschichte zu machen, so war es nur ein besonderes Glück, daß der gütigste Schöpffer die schöne Astrea behütet; denn es hatte sie nicht einmahl ein Pulver-Körngen bespritzt, den unglücklichen Cörper aber des bösen Rinaldo solte man auf hohen Befehl sehr schimpfflich begraben, auf Vorbitte aber des Tancredo ist es auch, zu der gantzen Rinaldischen Familie Trost, vermittelt worden, und ist noch Tancredo mit Astreen bey dieser Leichen-Begängnüß zu aller Menschen Verwunderung erschienen.

Nun

Nun sage mir, liebster Hirsch! sind dir noch viel Menschen von gleichen Tugenden bekannt? denn Tancredo hat auch noch seinem todten Feind Gutes erzeiget.

Hirsch. Diese Geschichte solten alle Menschen wissen, welche sich so hart entschliessen können, ihren Feinden von Hertzen zu vergeben; denn zwischen vergessen und vergeben ist ein sehr grosser Unterschied: vergeben oder verzeyhen ist tugendhafft, vergessen aber närrisch; denn man ist schuldig ohne Groll darauf zu dencken, und sich vor seinem Feinde in Acht zu nehmen, daß man nicht durch ihn in ein neues Unglück komme.

Forelle. Von dieser Begebenheit könte man noch eine lange Unterredung halten, weil du aber; liebster Hirsch, als ein so edles Thier mit schöner Vernunfft begabt bist, so kanst du selbsten nach deinem Belieben die Gedancken darüber machen, ich sage nur, daß etwas solches unter uns Thieren nicht vorgehet, indem man hier ein so grossen Unterschied zwischen einem tugendhafft- und lasterhafften Menschen siehet.

Hirsch. Und beyde sind gleichförmige Geschöpffe, folglich hätten sie auch einander mit gleicher Liebe begegnen sollen. Hier war nun der Unterschied, daß der Tugendhaffte die wah-

re, der Böse aber die falsche Ehre gesucht, und durch diese beyde gegeneinander streitende Eigenschafften ist keine rechte Ubereinstimmung gebohren worden.

Forelle. Auf diese etwas ernsthaffte, oder vielmehr traurige Begebenheit will ich was lustiges erzehlen, so zwar, der würcklichen Betrachtung nach, auch nicht gar zu frölich klinget, weil die Sache aber an sich selbsten lächerlich, und noch nützlich ausgeschlagen ist, so kan die Geschichte noch zimlich unter die lustigen gezehlet werden; ich will derowegen die Historie also sagen, wie ich solche in der schönen Wasser-Residentz auch einmahl bey der Tafel von einem rechtschaffenen glaubwürdigen Ehren-vollen Manne habe erzehlen hören, denn weil du vor von der wahren und falschen Ehre zu erinnern beliebet hast, so kan man aus folgender Geschichte den Unterschied zwischen der wahren und falschen Liebe machen.

Hirsch. Ich werde gantz aufmercksam zuhören.

Forelle. Und ich will ohne allen Zusatz die Sache, wie sie geschehen ist, vortragen. Parbleu, so mag dieser Martis-Sohn heissen, der hatte in einer nicht gar grossen Stadt etwas zu verrichten, weil er nun in seiner Jugend durch früh-zeitiges Absterben seiner Eltern verwahr-

löset war, so hatte er eine sehr eigensinnige üble Gewohnheit an sich, und pflegte in einer halb-verwildeten Art auch bey freundlich und friedlichen Unterredungen seinen polterenden Worten furchtsame Flüche und Schwüre beyzufügen, dazu lachten zwar manche, die es nicht besser überlegten, die aber in der menschlichen Lebens-Art eine bessere Einsicht hatten, pflegten nur heimlich darüber zu seufftzen, und dieser üble Gebrauch wurtzelte mit den Jahren bey Monsieur Parbleu so ein, daß ihm dergleichen Worte beständig aus dem Munde fuhren, ja es hat auch unter anderen dieser brave Mann von ihm erzehlt, daß er aus seinen mancherley verübten bösen Laster-Thaten sich noch bey zahlreichen Gesellschafften einen Ruhm zu machen gesucht, wenn er solche umständlich, als nach seiner Meynung, gar schöne Historien entdecket hat. Nachdem nun dieser Parbleu auch in dem Ort, da er sich aufhielte, dem Frauenzimmer schon bekannt war, so suchte eine jede seine Gesellschafft zu fliehen, darüber er hätte rasend werden mögen; er ertheilte demnach seinem treuen Diener Befehl, etwas für ihn aufzusuchen. Der gute Bediente kannte am besten die Tollheit des Parbleus, und wuste wohl, wenn er nichts auftreiben würde, daß es sehr schwer

seye,

seye, denen Schlägen zu entgehen, er versuchte deswegen sein Glück an unterschiedlichen Orten, kein Frauenzimmer aber wolte sich in die Gesellschafft des Parbleus wagen, und solte sie auch bey einem kleinen Spiele noch so viel zu gewinnen Hoffnung gehabt haben, weil dieser wunderbare Kopff, der so frey aus der geheimen Schule plauderte, schon bey allen bekannt war; wie nun solche artige Gäste zu lange aussen blieben, so bedrohete einmal Parbleu nach dem Mittags-Speisen seinen geplagten Diener, wo er ihm auf den Abend keinen Zeit-Vertreib bringen würde, 100. Prügel geben zu lassen. Der Diener dachte der Sache nach, daß hundert Prügel zwar leicht auszusprechen, aber sehr schwer zu halten wären; aus den Diensten durffte er nicht, und durchgehen kunte er nicht, denn dazu war ihm alle Gelegenheit abgeschnitten; endlich gab ihm die Angst und Noth ein Mittel ein; er kannte ein gewisses altes Weib, die auch schon etliche Feld-Züge in dem Soldaten-Leben gethan, und ihren Mann dabey eingebüßt hatte, diese war ein keckes und unerschrockenes Weib, und unterhielte sich durch den Obst-Handel, und durch ein wenig Kuppeln noch zimlich wohl; als sie nun der gemartete Diener um einen guten Rath fragte, seinen Herrn einen

artigen Zeitvertreib zu verschaffen, so lachte sie nur, und sagte ihm rund heraus, wenn da auch noch so grosse Versprechungen wären, so wüste sie in dem ganzen Ort keine, die sich entschliessen würde zu ihm zu gehen, und mit ihm des Abends zu speisen. Dem armen Diener wurde bey der Sache angst, die Zeit verlieffe, und er hatte noch niemanden; weil er sich nun diesem Weibe ganz vertraut hatte, so entdeckte er ihr auch zugleich, was für eine Straffe auf ihn wartete. Aspasia, so will ich die Alte nennen, truge ein billiges Mitleiden mit diesem ihrem guten alten Bekannten, und sagte: wenn er das ganze Werck klug und behutsam anstellen wolte, so wäre sie endlich entschlossen in dem Finstern seinem Herrn eine Nacht-Visite zu geben, doch müste dabey was rechtschaffenes zu verdienen, und bey dem Spiele zu gewinnen seyn; der Diener gab ihr gleich zwey Ducaten, weil er von seinem Herrn zu solchen Verrichtungen allezeit Geld hatte, und versprach ihr noch ein mehrers, wenn sie nur ihre Person wohl würde zu verstellen wissen, doch müste sie ihn in allen Dingen wohl unterrichten, damit er nicht fehle. Aspasia erfreute sich über den schönen Anblick des Geldes, und versprach ihm völligen Unterricht in allem zu geben, er solte nur behertzt

und gutes Muthes seyn, sie wolte das Ihre auch nicht sparen, den solche tolle Narren, wie sein Herr wäre, die müsten betrogen werden, die Noth hätte hier kein Gesetze, und 100. Prügel wären übel. Der nunmehro in etwas getröstete Mercurius versprach ihr in allem zu folgen, wie sie ihn dazu abrichten würde, darauf berichtete sie ihn, wie bey ihr unterschiedliche Frauenzimmer-Kleider versetzt wären, davon wolte sie etwas sauberes nehmen, und sich recht schön ankleiden, und damit es fein um sie rausche, so wolte sie in taffetenem Ober- und Unter-Habit erscheinen, und einen zarten Flor über das Gesichte hängen, er solle nur dem Parbleu die erfreuliche Nachricht bringen, daß er etwas Vornehmes durch Hülffe einer anderen vertrauten Person bekommen hätte, die ihn heute, wenn es recht finster seyn würde, besuchen wolte; weil sie aber schon erfahren, daß er so schwer verschwiegen seyn könte, so nehme sie sich dieses vor allem hauptsächlich aus, in dem Finstern zu ihm zu kommen, und ohne Licht bey ihm zu bleiben, auch würde sie mit ihm nichts reden, weil er sie sonsten leicht an der Sprache und Stimme erkennen, und mit der Zeit einmahl bey einem starck-eingenommenen Trunck vor einer ganzen Gesellschafft verrathen mögte,

dadurch ihr eine unauslöschliche Schande zugezogen, und ihr künfftig Glück, weil sie noch ledig wäre, auf einmal gehemmet würde, er könte auch seinem Herrn dabey sagen, daß diese Besuchung unter einem halb dutzend Ducaten nicht würde verrichtet werden, wornach er sich zu richten hätte, nach diesem wolte sie schon mit ihm theilen. Dem Diener gefiel die Erfindung wohl, er fragte sie aber, ob sie nicht ein schönes Frauenzimmer-Portrait hätte, damit er solches seinem Herrn zeigen, und dieses für das Ihrige ausgeben könne; denn er würde gleichwohl sehen wollen, wenn er um sich hätte. Aspasia lachte über die Einfalt, und stellte ihm vor, wenn sie ihm schon ihr Bildnüß zeigen wolte, so würde es ja sehr närrisch seyn, wenn sie sich ihm auch nicht originaliter zeigte, deswegen solte er nur solche überflüßige Gedancken fahren lassen, und bloß ihr allein folgen: kurtz der Diener brachte seinem Herrn die Post, sagte auch, daß er der Rathgeberin schon zwey Ducaten darauf gegeben hätte, nun musten noch viere nachfolgen, und für die geheime Räthin müste zum allerwenigsten ein Ducaten springen, weil sie ihm eine unvergleichliche Schönheit zuwege gebracht. Parbleu war voller Freuden, er gabe dem Diener das Geld, so viel er begehrt hatte, und willig-

te in alles wegen der Finsternüß ein, weil er seinen Fehler wohl wuste, daß er nicht reinen Mund halten kunte, deßwegen war er schon vergnügt, als ihm der Bediente die annehmlichste Beschreibung von ihrer gantzen Person gemacht, und sagte darauf, wenn sie ein Bedencken trägt, sachte mit mir zu reden, so will gar gerne ihr Verlangen ein Gnüge leisten. Darauf fragte er wie diese Schöne mit Nahmen hiesse? Der Diener aber sagte, das wäre vergeblich zu fragen, denn sie wolte in allem höchst verborgen seyn; an diesem bin ich Schuld, sagte Parbleu, weil ich durch mein freyes Maul alles Frauenzimmer schichtern gemacht habe, sie mag heissen wie sie will, sage nur, daß ich sie mit Freuden erwarte, gab darauf dem Diener noch einen harten Thaler, sowohl seine, als auch seiner stummen zukünfftigen Gesellschaffterin Gesundheit zu trincken. Dieser brachte seiner treuen geheimen Räthin die wohl ausgeschlagene Antwort seines Herrns, zeigte ihr das übrige Geld, und nachdem er es recht redlich mit ihr als der Haupt-Ursache getheilt hatte, setzten sie sich zusammen, und liessen sich ein gutes Glaß Wein wohl schmecken, dabey kleidete sich Asparia, als es anfienge Abend zu werden, nach ihrer Art an so gut sie kunte, und

weil der Wein sowohl dem Diener, als auch ihr die Geister lustig machte, so belachten sie dabey den Parbleu nicht wenig. Nunmehro (sagte der Herr, so diese Geschichte erzehlete) solte ich auch eine Beschreibung von der aufgeputzten Aspasiæ Leibes-Gestalt machen, weilen man sich aber diese alte . . Schönheit selbst leichtlich einbilden kan, ich auch die Zeit viel zu edel schätzte, sie damit zu verderben. Als will kürtzlich so viel sagen: daß sie ein rechtes Remedium wider die Liebe ware; so bald nun die rechte Zeit der Dunckelheit erschienen, begleitete der Diener diese vermeynte Schöne zu dem Parbleu, der schon mit Verlangen auf sie gewartet hatte; Aspasia war völlig in dem Gesicht bedeckt, und so bald ihr Parbleu entgegen gienge, löschte der Diener abgeredetermassen das Licht aus, liesse sie beysammen alleine, und gieng in seine Kammer, die gleich an der Thüre des Zimmers seines Herrn ware. Parbleu hatte einen Licht-gestreifften seidenen Schlaff-Rock, und ein weiß damastenes Leibgen an, er hatte sich kaum zu der Aspasia genähert, so empfande er einen unangenehmen Geruch, entschuldigte aber dannoch seine vermeinte Schöne, indem er in den Gedancken stunde, und auch zu ihr sagte, sie würde von der Gassen, in-

dem

dem sie in Finstern gegangen, von ohngefehr etwas übel-riechendes mit denen Füssen in das Zimmer getragen haben, solte also nur das wohlriechende Ungarische Wasser, so auf dem bey dem Bette stehenden Nacht-Tisch stünde, nehmen, und fein starck auf ein Tuch giessen, damit sie sich sowohl die Hände, das Gesichte, als auch den Hals damit anfeuchten könte, ihn aber solte sie auch aus ihren schönen Händen damit bespritzen, und sein Gesicht abwischen, weil es der Haut gar nichts schade, sondern nur den Staub und Schmutz abnehme. Der Aspasiæ wurde Angst verrathen zu werden, doch erholte sie sich bald wieder, weil Parbleu den garstigen Geruch von ihr sowohl zu entschuldigen wuste, und hätte sie zuvor darauf gedacht, sie würde sich gewiß mit dem allerbesten Balsam wohlriechend gemacht haben; das Licht nun, so die unzehlbahren Sterne von sich gaben, beleuchteten das Zimmer so viel, daß man den Nacht-Tisch leicht finden kunte; Aspasia hatte wegen besserer Bequemlichkeit den Haupt-Flor, die sammeten Hand-Müffgen, darunter sie noch Handschuhe hatte, nebst noch andern Kleinigkeiten von sich auf den Sessel geleget, und weil eben Parbleu früh die Post mit etlichen Briefen zu versehen hatte gehabt,

so hatte er in Ermanglung des Wassers, und seines nach der Gesellschafft ausgeschickten Dieners Ungarisches Wasser in den Satz der dicken Dinten gegossen, und das Glaß, so er allezeit auf der Reise in einem blechernen Futteral bey sich führte, ausgeschüttet; dieses Glas nun gleichete dem Glase zimlich, wo das Ungarische Wasser drinnen ware, aus diesem pflegte er allezeit, wo er hinkam, etwas Dinte in ein klein Wein-Gläsgen zu giessen, um davon zu schreiben; die Aspasia nun ergriff bey dem dämmern Sternen-Licht dieses Dinten-Glas, und weil es eben nach diesem besagten wohlriechenden Wasser roche, so schüttete sie ohne weiters Bedencken just in das kleine dabey stehende Wein-Gläsgen, darinnen auch schon Dinte gegossen war, die eben diesen guten Geruch hatte, sie benetzte sich auch, ohne die Handschuh von ihren altvätterischen Händen, (darzu sie besondere Ursache muß gehabt haben) zu ziehen, sowohl die Hände, mit samt dem darüber gezogenen weissen Leder, als auch den Hals und das gantze Gesichte so reichlich, daß dieser wohlriechende Liquor über ihren zimlich grossen Kropff und gantzen Leib herunter flosse; nachdem sie nun ihrer Meynung nach überall wohl roche, wie es dann auch nicht mehr so

stan-

stancke, benetzte sie auf des Parbleu Bitten auch sein Gesicht und Hände, ja sie muste auch noch über dieses auf sein Begehren immer mehr ausgiessen, und das ganze Bette darmit bespritzen; nach diesem war Parbleu mit dieser wohl schmeckenden Aspasia besser als vorhero zufrieden, und du kanst dir diese 2. schwartz-gefarbt Verliebte leichtlich selbst in Gedancken vorstellen mein lieber Hirsch! welche beyde, absonderlich Aspasia, eine grosse Annehmlichkeit von sich werden gegeben haben: diese Freude war nicht von langer Dauer, denn die vielerley Weine, und was sonst Aspasia noch zu sich mag genommen haben, thaten so eine unsaubere und schnelle Würckung bey ihr, daß sie ohnmöglich Zeit, sich zu retiriren hatte; dieser garstige Zufall nun verursachte ihr nicht wenig Angst, weil sie schon von dem tollen Parbleu seltsame Nachricht seines starck und jähen Zorns hatte; von dem Einschlagen, daran es bey diesem Zufall auch nicht fehlete, will dir liebster Hirsch nichts einmal melden; sondern nur so viel sagen, daß der Parbleu schlechten Vortheil von dieser artigen Zeit-Vertreiberin gehabt, und den Bedienten mit einer donnernden Stimme geruffen, Licht zu bringen; indessen packt Aspasia ihren Kramm in der Geschwindigkeit zusam-

sammen, und weil sie sich auf den Diener zu verlassen hatte, daß er kein Licht bringen würde, biß sie erstlich fort wäre, so schliche sie ganz sachte zu dem Zimmer, und folglich auch zu der Hauß-Thür hinaus, welche wol offt die halbe Nacht, wegen Gästen offen zu stehen pflegte; indem nun Parbleu über den Gestanck seiner Liebsten, und vermeynten Schönen entsetzlich fluchte, und der Bediente beschäfftiget ist, ein Licht anzuzünden, so erinnert sich die Aspasia, daß sie ihre Hand-Stützgen (die man an diesem Orte Hand-Müffgen zu nennen pfleget) vergessen habe; weil sie nun von Sammet, mit goldenen Borden verbrämt, auch künstlich gestückt, und ihr nur versetzt waren, so wolte sie in der Angst, indem sie wieder in das Hauß, und die Stiege hinauf gehet, in des Bedienten Kammer schleichen, der ihr die Müffgen wieder bringen solte; es trifft sich aber, als der Diener eben das Licht in das Zimmer des Parbleus traget, und kaum die Thüre zugemacht hat, daß Aspasia die Thür aufmacht, und höchst bestürtzt in des Parbleus Zimmer kommet, ehe noch der Diener Zeit gehabt, sich über den Anblick seines gefärbten Herrns zu verwundern, welcher noch nicht einmahl wuste, daß er so schwartz im Gesichte, und

hin und wieder an seinem Nacht-Kleide war; Aspasia in den Gedancken, nur zu dem Diener in seine Kammer zu gehen, hatte sich nicht bedeckt, und trug den Flor nebst andern Kleinigkeiten von ihrem Aufputz, die sie in der Angst zusammen gepackt hatte, nur in der Hand; dahero war ihr schönes Angesichte gleichfalls ganz frey zu betrachten. Der Diener hielte das Licht noch in der Hand, und indem Aspasia zugleich von dem starcken Weine verwirrt bey dem Eintritt in das Zimmer aus der Nase schnupffelt, und spricht: Meine Müffgen, meine Müffgen, die will ich haben, ich hab meine Müffgen vergessen, so betrachtete Parbleu die mehr als höllische Larve seiner gehabten Lust-Göttin; Aspasia hingegen höchst erschrocken, daß sie nicht in der Kammer des Dieners, sondern in dem Zimmer des Parbleus ist, welcher gleichfalls ihren Augen so furchtsam illuminirt vorkommen, blieb wie eine unbewegliche Statue gegen dem Parbleu stehen, und der Diener hielte das Licht in der Mitte, nicht wissend, ob er unter Teuffel oder Menschen seye; da sie nun alle dreye einander so eine Weile angesehen, fangt endlich Parbleu auch ganz ausser sich gesezt an: was zum Teuffel wilst du denn und wer bist du? Ach sagte Aspasia, ich will

nur meine Müffgen haben, sahe sie auch in der Trunckenheit noch auf dem Sessel liegen, und gieng ohne Abschied zu nehmen geschwinde davon; Parbleu sahe den Diener, der Diener aber den Parbleu an, dessen weiß atlässenes Leibgen, und Schlaff-Kleider über und über, sowohl als das Gesichte mit Dinten-Flecken besudelt waren, die sowohl in die Haut, als auch in die Zeige desto stärcker eingezogen sind, weil das Ungarische Wasser solche besser eingebissen hat. Endlich kam man hinter den Fehler, wegen den Dinten-Glas, und Parbleu fande den gantzen Schatz, als der Diener besser herum geleuchtet, der Liebhaber betrachtete sich in dem Spiegel nicht ohne grosses Entsetzen; man drucket Citronen-Safft ein ganz Glas voll zusammen, und der Diener hatte lange zu thun, das Gesichte seines Herrn wieder in den vorigen Stand zu bringen; wie nun Parbleu unter dem Abwaschen, wegen der weiblichen Furie rechten Bericht haben wolte, so bediente sich der Diener dieser Gelegenheit, und sagte: dieses Frauenzimmer wäre ihm nur bey dem mit Dinte überwaschenen Gesichte so furchtsam vorkommen; daß sie aber durch die Nase geschnuffelt, dieses hätte sie wohl bedächtlich und mit sonderbarem Fleiß gethan, damit sie

nicht an der Stimme erkannt werden mögte; unter diesen Reden wendete der Diener allen möglichen Fleiß an, sowohl das Gesichte, als auch die übrige Kleider, und das Bette seines Herrns mit dem Citronen-Safft, und der besten Säuffe zu reinigen, die Schwärtze ließ zwar auch in dem Gesichte nach, aber die Kleider und das Bette muste man anderen erfahrnen Menschen in der Fleck-Putzer-Kunst geben, und Parbleu machte den festen Schluß, künfftig ein gantz anderes Leben zu führen, den er auch nach diesem ehrlich gehalten hat.

Hirsch. Diese Begebenheit mögte ich wohl abgemahlt sehen, doch bin ich noch curieus zu wissen, wie denn alles so ausführlich von dieser heimlichen Beschaffenheit entdeckt worden seye?

Forelle. Parbleu hat es nach diesem selbst bey allen Gesellschafften erzehlt, und weil er durch die Begebenheit zu einem gantz anderen Menschen worden ist, so hat ihm endlich auch nach der Zeit der Diener die völlige Person der Aspasiæ beschrieben und offenbahrt, weil ihn damahls die Noth wegen der hundert Prügel dazu gezwungen hat, eine solche Erfindung nur wegen seiner Befriedigung zu bewerckstelligen.

Hirsch. Wenn alle so verwildete Liebhabers einen solchen Anblick hätten, würde vielleicht noch mancher auf bessere Gedancken kommen, und sich eine andere Lebens-Art erwählen.

Forelle. Die wahre und reine Liebe ist gantz unwidersprechlich, eine angenehme Erhaltung des schönen menschlichen Geschlechts, die falsche und unreine Liebe aber ist nichts anders, als ein Triumph der bösen Geister, und dahero hab ich aus dieser Geschichte gezeiget, daß sowohl ein Unterschied zwischen der wahren und falschen Liebe, als wie zwischen der wahren und falschen Ehre seye. Ich hoffe, du werdest nicht übel deuten, daß ich mich bey der ausführlichen Erzehlung etwas lange aufgehalten.

Hirsch. Gar nicht meine liebe Forelle, du hast mir dadurch einen Gefallen erzeiget, und ich werde dir diesen mit gleicher Höflichkeit zu vergelten suchen; jetzt aber bin ich noch begierig, mehr von deinen artigen Begebenheiten zu erfahren, hernach will ich auch etwas von mir vorbringen.

Forelle. Dadurch wirst du mich zu einer grossen Danckbarkeit verbindlich machen, fahre derowegen fort, dir noch von meinen erlebten und curieusen Seltenheiten ferner zu

erzehlen, und sage dir nur, daß es mir sehr wohl in meiner schönen Wohnung gieng, denn so wohl Margaritte meine schöne Fischerin hatte öffter nebst andern ihre gröste Lust mit mir, indem sie Brod auf das Wasser in den Brunnen schmisse, welches ich und meine Gesellschafft gantz munter und lustig aufschnapten, und manchen schönen Bogen-Sprung in die Höhe machten; weil sich nun der schon oben erwähnte junge Herr, der unser Gast, und zugleich ein treuer Liebhaber des Fräuleins war, auch einen Forellen-Halter in seinem Hofe gemacht hat, so kam er einmal zu meinen Fräulein, und ersuchte sie, wenn sie nur ein wenig Liebe gegen ihm hätte, ihm doch die schöne, muntere, und mit der rothen Seide gezeichnete Forelle in seinen Halter zu schencken, weil sie solche mit ihrer schönen Hand selbsten gefangen, damit er sich indessen mit dem Ansehen dieser glücklichen Forelle ergötzen könne, wenn er das Vergnügen nicht habe, bey ihr selbsten zu seyn. Mein Fräulein lachte, und wolte ihm diese Kleinigkeit nicht abschlagen; ich wurde derowegen zu meiner grösten Betrübnüß gefangen, und er ließ mich sehr sorgsam in seinen Halter bringen, welcher zwar wohl auch artig genug gemacht, und mit gutem Wasser versehen,

doch meinen vorigen herrlichen Pallaste gar nicht gleich war, bey allem aber schmertzte mich nichts so sehr, als daß ich meine lustige, tugendhafft und schöne Fischerin nicht mehr sehen solte, dieser Schmertz wurde aber bald darauf ersetzet; denn dieser Herr und mein Fräulein kamen als zwey Verehlichte in etlichen Wochen zusammen, und da hatte ich meine vorige Schöne wieder, sie lebten auch so wohl und glücklich in einer Ubereinstimmung beysammen, dergleichen allen Vermählten hertzlich zu wünschen wäre. Unter andern war mein Herr ein sehr grosser Liebhaber von der Mahlerey, hatte auch einen Bedienten bey sich, der diese angenehme Kunst verstunde, und noch zimlich wohl mahlte; weil nun mein Herr eines sehr lustigen Naturells war, und offt die wunderlichste Einfälle, Bilder anzugeben, hatte, so ließ er ihn einmahl eine Sonnen-Finsternüß mahlen. Ich lasse dich nun errathen, wie der Diener diese hat vorstellen müssen.

Hirsch. Er wird ohne Zweiffel eine schöne Landschafft mit der würcklichen Verfinsterung der Sonne, als wie in einer starcken Dämmerung mit künstlichem Schatten, doch gleichwohl alles erkenntlich vorgestellt haben.

Forelle.

Sorelle. Nein, er liesse eine schöne Dame mahlen, welche ihr angenehmes Gesichte mit einem dinnen schwarzen Flohr verhängt hatte, dadurch man aber gleich wohl die Lieblichkeit ihrer Lineamenten erkennen kunte, und schriebe darunter: das ist die Sonnen-Finsternüß.

Hirsch. Er hat recht gehabt, denn wenn so ein schönes Bild verdeckt geht, so kan man sich billig die Verfinsterung der Sonne einbilden.

Forelle. Wie meinst du wohl, lieber Hirsch, wie er einen Comet-Stern in der Mahlerey habe vorstellen lassen?

Hirsch. Er wird einen hellen und grösseren Stern an dem Firmament unter anderen Gestirnen bey der Nacht-Zeit mit einem langen feurigen Strahl zu mahlen angegeben haben.

Forelle. Nein, es liesse ein nach jetziger Mode gallant-gekleidetes Manns-Bild mit einem gewöhnlichen langen rund umwickelten Haar-Schwantz machen, und setzte die Schrifft darunter: Das ist ein Comet-Stern.

Hirsch. Das sind seltsame Einfälle, haben aber gleichwohl ihre artige Bedeutung.

Forelle. Wie meinst du, wie er das ganze Firmament zu mahlen befohlen habe?

Hirsch. Wie der Horizont an sich selbsten von menschlichen Augen durch die Kunst-Glässer mit langen Perspectiven gesehen werden kan.

Forelle. Nein, er ließ wieder eine schöne Dame mahlen, welche in dem reitzenden Angesichte verschiedene schwarze Fleckgen als Sterne, Sonn, halbe und ganze Mond und dergleichen wohl eingetheilt angeklegt hatte, und schriebe darunter: das ist das ganze Firmament.

Hirsch. Dieser Herr hat besondere Einfälle gehabt, und er hätte eine ganze Gallerie von so lustigen Gedancken sollen verfertigen lassen.

Forelle. Ich menagire die Zeit, sonst wolte ich dir noch viel von seinen angegebenen artigen Mahlereyen erzehlen.

Hirsch. Die Mahlerey ist etwas angenehmes, und die Menge der künstlichen Bilder was schönes, denn man kan sich in dem Ansehen so vielerley Vorstellungen recht vollkommen vergnügen, dahero siehet man auch, daß sich nur meist kluge und erfahrne Menschen mit dieser beliebten Eigenschafft unterhalten, und ergötzen.

Forelle. Die gelehrte Begierde zu schönen Mahlereyen ist lobens würdig, und ehe wir von etwas anderem anfangen, so will ich dir nur noch ganz kurtz ein lächerliches Bild beschreiben, so mein Herr über der Thüre stehen hatte: das ganze Werck stellte einen Leichen-Conduct vor, darüber die Nahmen der Personen geschrieben stunden, und ich habe diese Mahlerey vielmahl aus dem Wasser betrachtet, wenn mir die Zeit lang gewesen ist, denn das grosse Bild stund gegen unserem Brunnen in der Gallerie über dem Haupt-Thor, dahero hab ich mir auch die Nahmen aller vorstellenden Personen wohl behalten. Den Anfang dieser Begräbnüß machte der alte Ritter Frisesomorum mit einem Herolds-Stabe in tieffer Trauer, ihm folgten die drey Syllogistischen Figuren als Bediente, und alle ritten auf gefligelten Chimæren, nach diesen kamen 10. Prædicamenta, 5. Prædicabilia, und ein halb Schock post Prædicamenta mit langen Flöhren, hinter diesen folgten die Scholastisch-Philosophischen Genii mit krummen lamentabeln Hörnern, womit sie eine jämmerliche Music machten, nach ihnen kamen die Non Entia mit einem grossen Heulen, und Wehklagen, darauf liessen sich Nego, Probo, Concedo, und

Distinguo sehen, und ritten auf wohlgemästeten Hyrcorcervis mit sehr betrübten Gesichtern, nach ihnen kamen die Hæcceitates von Ideen begleitet, hinter ihnen giengen die Termini Sophistici und machten einen sehr grossen Schwarm aus, die Mademoiselle Copula folgte ihnen, und wurde von dem Soloecismo bey der Hand geführet, die Forma Substantialis, & à parte rei war ihre Dienerin, darauf sahe man zwey Albeitates mit schwartz-sammeten Kuckul-Hauben, die Ritter Affirmativè, und Negativè begleiteten sie, und hatten viele Quæstiones zu Dienern, nach diesen ließ sich die Materia Prima in tieffer Trauer sehen, und wurde von denen zwey Brüdern Categorematico, und Syncategorematico in der Mitte geführt, die Analogia ihre Cammer-Jungfer folgte ihr, und die Syllogismi Sophistici waren die Diener der beyden Ritter, nach ihnen kamen Objectum Formale, und Materiale von Abstracto und Concreto begleitet auf wohlgemästeten Fallacien geritten, ihnen folgte die Amphibologia in einem netten Frauenzimmer Aufputz, aber gleichwohl schwartz, doch ohne Reiff-Rock nur in einem appetit-Röckigen, die Sorites ihre Cammer-Jungfern giengen hinter ihr, sie aber selbsten wurde von

einem

einem Antecedens bey der Hand geführt, so einen Consequens als Diener hinter sich hatte, bald darauf kamen die Attributiones, und trugen ein Enthymema auf einer langen Stange, hinten nach ritten Major, Minor, und Consequens, die durch lange contradictorien eine lamentable Music intonirten, nach ihnen sahe man ein Dilemma auf einer Definition reiten, Complexus und Concretus waren die Waffen-Träger, endlich kam die Argumentaio mit der Charletaneria Scholastica gantz langsam vor einem Wagen, welchen 12. Vulpanseres zogen, darinnen saß die Madam Barbare-Celarent gantz offen in tieffer Trauer, die 4. berühmte Ritter Ferio, Fapesmo, Bocardo und Baralipton ritten auf beyden Seiten des Wagens, und waren völlig gepantzert, hatten auch sehr viele operationes mentales als Bediente mit langen Streit-Spiessen hinter sich reiten, und darauf folgte eine grosse Menge Syllogismorum absurdissimorum, die ein abermahl sehr trauriges Weinen hören liessen, nach diesen kamen viele Entitates, sie ritten auf Atomis und Corpusculis, hatten Körbe mit gelben Toden-Blumen vor sich, und streueten solche gantz gravitätisch und betrübt auf dem Wege voraus, gleich nach ihnen kamen

men 20. Musicanten ùt - Sic, zehen hatten Leyeren, die anderen zehen aber bliessen auf Dudel-Säcken, und erthönten die Lufft mit einer sehr beweglichen Harmonie, und darauf folgte die Leiche, so in einem grossen schwartz-behängten Wagen war, welchen Figura, Forma, Species und Materia gantz langsam statt anderer Thiere zogen, der Trauer-Wagen wurde von denen tapfferen sechs Helden Ferison, Darapti, Festino, Datisi, Felapton und Barocco in Silber- und vergoldeten Harnischen begleitet, die Darii, Celantes und Camestres waren in grosser Menge paar und paar ihre Waffen-Träger, gleich nach ihnen folgten abermahl 20. Musicanten ùt - Sic, davon zehen auf hell-klingenden Narren-Schellen, zehen aber auf Stroh-Fiedlen intonirten, den gantzen Beschluß machte die Ignorantia Crassa, welche eine Compagnie Pedanten hinter sich hatte, die vor Betrübnüß auf dem Wege immer hin und wieder stolperten, als wenn sie vor Gelehrsamkeit Brantewein gesoffen, dabey sie ein abscheulich Geschrey machten, als ob der Feind würcklich die Thore schon eingenommen hätte, hinter allen diesen gieng der allerletzte Prudentius als Todten-Graber, welchem sein Weib die Scientia naturalis die Werck-

zeige, als Schauffel und Hacken nachtruge, und diese zwey alleine haben bey dem gantzen grossen und langen Leichen-Conduct recht hertzlich gelacht, da doch alle die andere vorgehende über diesen Tod schmertzlich weinten, und so war der Schluß dieser berühmten Begräbnüß.

Hirsch. Wen haben sie denn endlich so wunderlich begraben?

Forelle. Den Mundum ab æterno in Gestalt eines phantastischen Schul-Fuchsens, welcher sich in dem Disputiren so verwirrt hatte, und nicht besser zu helffen wuste, daß er den Trost-vollen Satz zu aller gelehrten Menschen Gelächter endlich selber glaubte: die Welt stehe von Ewigkeit her.

Hirsch. Es ist wohl gut, daß diese Begräbnüß einmahl geschehen ist, so wird vielleicht der unnöthige Plauder-Proceß mit seiner nichts-nützenden Nichtigkeit nunmehro ein Ende haben.

Forelle. Davon kan ich keine weitere Nachricht geben, weil ich von allen solchen unnöthigen Thorheiten gar nichts halte, und diesen Schluß mache: daß Narren Narren sind.

Hirsch. Diesen Satz will ich nicht widersprechen; die alten Philosophi, oder Welt-

weise aber sind gleichwohl, wie ich offt gehöret habe, sehr kluge Männer gewesen, es hat sie auch kein Geitz eingenommen, denn sie haben Glück, Geld, Reichthum und alle hohe Ehren und Würden verachtet, und gleichsam als ein eitles Nichts angesehen.

Forelle. Ich habe davon auch reden hören, und der Herr Vater meines Herrns wuste sie gantz anders zu beschreiben, denn wenn er von denen alten philosophischen Grillenfängern redete, sagte er allezeit, daß sie eigensinnige Narren gewesen wären, sie hätten deßwegen Reichthum und hohe Ehren verachtet, weil ihnen das Glücke keine geschenckt, dahero war das eine List, denn durch diese Verächtlichkeit haben sie sich bey dem Volck an statt unangesehen zu seyn, in die gröste Hochachtung gesetzt; wären sie aber grosse reiche Herren gewesen, sie würden ihre Grillenfängerey bald an den Nagel gehängt, und gantz anders gepfiffen haben.

Hirsch. So, wie ich mercke, wird dein Herr kein Freund der Philosophorum gewesen seyn?

Forelle. Die natürliche und vernünfftige hat er sehr hoch gehalten und geliebt, die überkluge aber mit ihrer unnöthigen Schul-Charlecanterie hat er gar nicht um sich dulden können;

nen; er aber selbsten war ganz ein gelassener und gelehrter natürlicher Phisophus, davon ich dir nur etwas weniges sagen will; Eben der Herr Vatter meines Herrns bekam an seinem Nahmens-Tage einen grossen kostbaren Venetianischen Spiegel, welcher eine gleichfalls gläserne, und sehr künstlich geschliffene Einfassung, von verschiedenen artigen Zieraten hatte, und grösser als eine Thür war; dieses schöne Werck ließ er in seinem Tafel-Zimmer durch seine Bediente aufhängen, sie waren aber so unglücklich, daß sie es in dem Anhängen versahen, und indem der Spiegel rutschte, oder abwiche, so erschracken sie dermassen, daß keiner zugriffe, und so liessen sie diese Wunder-schöne Arbeit auf die Erde fallen, daß das Werck in unzehlbare Stücke brach, und vor meines Herrn Füsse niederfiel; sie stunden vor grossem Schrecken dabey, als wie unbewegliche Bilder, mein alter Herr aber erholte sich bald, und tröstete sie mit diesen Worten: erholt euch! erholt euch wieder, es ist ein Unglück, und recht Schade für den so schönen Spiegel, aber es ist noch ein grösser Glück dabey, daß keinem von euch nichts geschehen ist, und dieses war sein ganzer philosophischer Zorn.

Hirsch. Das war eine philosophische Gelassen-

lassenheit, ein anderer würde mit Prügeln, und tausend Flüchen ein besonders Exercicium angefangen haben.

Forelle. Nein, in solchen Fällen war dieser Liebens-würdige Herr ganz anders geartet. Auf mich aber wieder zu kommen, so wolte mir doch der andere Brunnen nicht sowohl anschlagen als der erste, dieses merckte meine Schöne mit ihrem Herrn, deswegen beschlosse sie, mich selbsten mit ihren eigenen zarten Händen wieder in eben dieses gesunde Wasser zu tragen, und zu lassen, daraus sie mich gefischt hatte, so lieb mir nun die Gegenwart meiner Schönen war, so erfreute mich doch dieser Schluß, wieder in mein recht natürliches Geburts-Ort, und in die angenehme Gegend zu kommen; ehe es aber noch dazu kam, erlebete ich in diesem Hause eine artige Begebenheit, welche man da als ganz was neues zu erzehlen wuste. Luxurio ein schon bejahrter und wohlbemittelter Herr hatte seine tugendhaffte verstorbene Frau nach einem vergangenen Jahre schon längst vergessen, und weil sein Blut noch sehr hitzig war, so konte ihn sowohl der erwachsene Sohn, als auch die mannbare Tochter nicht abhalten, zu der anderen Heyrath zu schreiten; er vermählte sich also mit einer noch Jungen, welche ihn besser

Vat-

Vatter als Mann hätte nennen können: weil sie aber seinen lüstrenden Augen gefiel, so war niemand fähig ihn abzuhalten von Rixinden zu weichen; Rosabella die Tochter, und Castilio der Sohn betrübten sich zwar darüber, sie entzogen sich aber durch diese Traurigkeit nur alle beyde die vätterliche Liebe, und weil Rixinde gar wohl merckte, daß ihnen diese Veränderung nicht recht war, so beschlosse sie bey ihr heimlich sowohl die Rosabella, als auch den Castilio ihre beyde Stief-Kinder genug davor zu necken und zu plagen, weil sie das Herze, des in der thörichten Liebe gänzlich entbrannten Luxurio völlig in ihren Händen hatte, und seinen Sinn nach ihrem Belieben lencken kunte; sie bewerckstellte auch diesen bösen Vorsatz meisterlich, denn sie war kaum etliche Wochen als Frau in dem Hause, so zeigte sie, daß sie die Herrschafft über des Luxurio Hosen habe, und selbe besser als er tragen könne. Luxurio ließ aus Liebe alles geschehen, und weil sie seine Schwäche wüste, so bediente sie sich ihrer Boßheit täglich besser, denn er war ein einfältiger verliebter Hasen-Kopff, wuste auch keinen rechten Discurs zu führen, und wenn er etwas erzehlen wolte, so machte er ein langes elendes Gelamper von ganz nichtigen Sachen

chen untereinander, dabey an dem Ende nichts heraus kam, und keines Zuhörens würdig waren; Rixinde hingegen war arglistig, und zu aller Boßheit durchtrieben, sie gewöhnte sich auch nach und nach bey ihrer eingeraumten Herrschafft zu einem übermäßigen gähen Zorn, und wenn ihr nicht alles nach ihrem Willen gienge, so fluchte sie abscheulich, stampffte vor Boßheit mit den Füssen, knirschte mit den Zähnen, und verstellte ihre sonst wohl gebildete Gestalt dermassen, daß ihr der Faum vor den Lippen stunde, und dieser hätte kein so kostbarer Spiegel dörffen zerbrochen werden, weil sie über ein geringes Glas, oder einen alten Topff ein solches Donner-Wetter in dem Hause hatte, darüber die Dienst-Bothen alle noch vor der geendeten Zeit den Abschied ohne Bezahlung nehmen musten. Diese ganze Lebens-Art hielte der dumme Luxurio vor eine treffliche Wirthschafft, und wenn sie über die geringste Sachen in solche Rasereyen verfiel, so suchte sie der einfältige Narr nur mit Bitten, Streichlen, Liebkosungen und Küssen wieder zu besänfftigen. Bey dieser Lebens-Art nun kühlte sie ihren Muth erst recht an der unschuldigen Rosabella und dem Castilio; die erste kunte ihr nichts recht machen, und dem

Ca-

Castilio wuste sie mit so durchdringenden Worten hönisch und verächtlich zu begegnen, daß Bruder und Schwester, wenn sie beysammen alleine waren, niemahl ohne die beweglichste Schmertzen einander ansehen kunten. Castilio sahe, daß bey dem eingenommenen Luxurio seinem Vater alles Zureden vergeblich war, und daß er sowohl sich, als auch seiner liebsten Schwester Rosabellen die Sachen nur schlimmer machte, deßwegen wolte er die Verwirrung nicht länger mehr ansehen, nahme von seiner Schwester betrübten Abschied, und suchte sein Glück, und seine bessere Zufriedenheit unter denen Martialischen Waffen, dadurch er Gelegenheit hatte mit fortzureissen. Ich will dir liebster Hirsch nichts von dem traurigen Abschied melden, welchen die Trost-lose Rosabella in ihrem Hertzen empfunden, weil sie sich nunmehro alleine, und so zu sagen gantz verlassen sahe, und keinen treuen, als wie ihr Bruder ware, mehr um sich hatte, welchem sie zu Zeiten ihre Noth zu einer kleinen Erleichterung klagen kunte. Wie nun Rixinde sahe, daß sie den Castilio schon vertrieben, so dachte sie es auch bey der Rosabellen dahin zu bringen, und dazu machte ihr eine Reise die schönste Gelegenheit, welche der Luxurio auf etliche Tage wegen

gen nöthigen Verrichtungen thun muste, bey seiner Abwesenheit fienge die Rixindische Furie erst recht an, und weil ihr klein Mopsgen, oder Muffel-Hund, wegen gar zu guten Tagen und vielen delicaten Fressen eben erstickte, so gabe sie die Schuld der armen Rosabellen, und sagte: sie hätte ihr das Hündgen aus Boßheit getödtet, weil sie diese kleine Creatur so lieb gehabt; daraus nun entstunde ein solches Gewitter in dem gantzen Hause, daß niemand von denen Bedienten mehr bleiben kunte, denn die sie nicht fortschluge, die entlieffen selbsten, und packten ihren kleinen Kram zusammen, da sie sich aber mit Rosabellen gantz alleine sahe, machte sie sich auch über diese Unschuldige, die aber gleichfalls in dieser Hölle nicht ferner bleiben kunte, deßwegen nahme sie noch in der finstern Nacht die Flucht, und ließ die höllische Göttin herrschen. Rosabella nun befande sich gantz alleine von allen verlassen, bey späther Nacht auf der Gasse, sie wuste niemand recht Vertrauten, zu dem sie hätte gehen können, weil sich ihr Zanck-süchtiger Vatter mit der gantzen Nachbarschafft verfeindet hatte, und die Befreunden ihrer Verstorbenen Mama waren in einer anderen gar entlegenen Stadt; Geld und andere Kostbarkeiten würden ihr

auch

auch nicht in Händen gelassen, weil sie ohn dem Vatter, der sie nach der anderen Ehe gar nicht mehr achte, sehr scharff gehalten, von der Stief-Mutter aber recht unleidentlich gemartert wurde, und also kunte sie auch auf keine Weise dencken, zu denen Befreunden ihrer verstorbenen Mama zu kommen. In diesen untröstlichen Gedancken fienge sie schmertzlich an zu weinen, und hatte noch lange auf den anbrechenden Tag zu warten, als eben eine lustige Gesellschafft Studenten mit Fackeln und Music durch die Gassen spazieren gienge, so bald sie diese erblickten, hielten sie die verlassene Rosabella vor eine Nacht-Nymphe, Justino aber der Studiosus, welcher die gantze Compagnie führte und frey hielte, redete sie an, indem er selber glaubte, seine Gesellschafft würde sich an der Muthmassung wegen diesem Frauenzimmer nicht geirret haben, so bald sie ihm aber weinend die beweglichste Antwort ertheilte, wegen ihrer Ehre, als einem so kostbahren Schatz mit Vernunfft redete, und die Ursache ihrer nächtlichen Promenade höchst betrübt aus Ursache der bösen Stief-Mutter entdeckte, so hatte der tugendhaffte Justino so viel Bescheidenheit die Rosabella gleich zu einer ehrbaren Frauen, als seiner guten Bekannten zu

begleiten, und ihr solche, als ob sie seine leibliche Schwester wäre, zu übergeben, mit dem Versprechen, an dem Tage zu ihr zu kommen, und so wohl wegen ihrer guten Versorgung, als auch wegen ihrer so bösen Stief-Mutter andere Anstalten zu machen, weil er ein erfahrner Practicus in Rechts-Sachen war, und darinnen vollkommenen Grund gelegt hatte.

Hirsch. Da siehet man, wie offt durch eine unbedachtsame Mariage unter denen Kindern Verwirrungen und Unglück entstehen, ich betrachte zugleich die wohl erzogene und tugendhaffte Rosabella, welche die gute Zucht und Haupt-Principia ihrer liebenden Ehre der verstorbenen Mama zu dancken hatte, am allermeisten bewundere ich aber den Juristischen Schutz-Geist, weil dieser, wider die nächtliche Eigenschafft der Herren Studenten, diese Verlassene vor dem offentlich-ausgesetzten und vorstehenden Unglück zu retten, besorget gewesen ist.

Forelle. Dich mit der Erzehlung nicht lange aufzuhalten, so befande sich Rosabella nunmehro bey dieser ehrlichen Frauen, als wie in einem Himmel, und erholte sich erst wieder nach der ausgestandenen Höllen-Pein. Justino besuchte sie fleißig, und brachte

te ihr auch einmahl die traurige Nachricht, daß ihr liebster Bruder Castilio an einem hitzigen Fieber gestorben, denn er als seinen guten alten Schul-Bekannten gleichfalls sehr beklagte. Dieser Castilio nun hatte noch vor seiner Abreise die Rosabella seine Schwester, wenn er etwann sterben solte, zu einer völligen Erbin über seinen so wohl mütterlich- als väterlichen Theil eingesetzt, und darauf fienge Justino an, die Sachen, durch die gantz ordentliche Wege der Rechten, und Landes-Gesetze, auf das beste zu treiben. Der von seiner Reise wieder ankommene Luxurio bekümmerte sich zwar an dem Anfange wenig, wegen der entwichenen Rosabellen, weil Rixinde ihm hunderterley Unwahrheiten vorzubringen wuste, als aber der gerechte Proceß seinen Anfang nahm, so hätte er vor lauter Flüchen zerborsten mögen, er verwünschte seinen verstorbenen Sohn, und verfluchte seine noch lebende Tochter.

Hirsch. Das war ein gar feiner Vatter, denn wenn man die Sache recht erweget, so war er die Haupt-Ursache seines Todes, und der Ursprung alles Ubels.

Forelle. Die Richter waren Gerechtigkeit-liebende und gewissenhaffte Männer, sie nahmen sich als Vätter der Rosabellen an, und Justino erhielte, was er suchte; denn Lu-

xurio muste den mütterlichen Theil des Sohnes und der Tochter hergeben, und wegen dem noch künfftig zu forderenden Vätterlichen machten sie solche Anstalten, daß sowohl ihm, als der Rixinde ein ganz anderer Kapp-Zaum angelegt wurde; nach diesem verehlichte sich Justino mit der Rosabella, und lude alle Richter, als ihre rechtschaffene Schutz-Vätter auf die Hochzeit, dabey aber sowohl Luxurio, als auch Rixinde nicht erschienen.

Hirsch. Deswegen wird sich das neu-verlobte Paar eben nicht starck betrübt haben, und solche gerechte Richter sind ein Seegen des Landes, Stützen der Stadt, ein Trost der Wäysen, und eine Hülffe der Wittwen, den man ohne Heucheley ein glücklich gesegnet hohes Altar anwünschen kan.

Forelle. Nachdem ich nun so vielerley Dinge erfahren, gesehen, gehört und erlebet hatte, fiengen mir die Menschen an eckelhafft zu werden, weil unter ihnen so viele Boßheiten vorgiengen; davon wir in unserem thierischen Reiche gar nichts wissen, weil ich also der menschlichen Worte recht überdrüßig hatte, so seuffzte ich Tag und Nacht wieder nach meiner angenehmen Wildnüß, und beliebten thierischen Einsamkeit; ja ich wäre würcklich bald in die Gesellschafft der todten

Forellen und Fische marschiret, wenn nicht meine angenehme und kluge Fischerin Margaritta mich so lieb gehabt hätte, so aber merckte sie mein heimlich Anliegen gar wohl, sie nahm mich in ihre weiche Hand, und betrachtete mich genau, ich aber wuste mich nach meiner Leidenschafft meisterlich zu stellen, denn ich sperrete, so lange sie mich hielte, mein Maul ganz matt und Krafft-los auf, machte auch solches zu Zeiten wieder zu, und sahe sie ganz traurig an, sie lies mich aber aus ihren schönen Munde den Trost hören, und sagte: warte nur, warte, du solst noch heute in dein voriges Ort kommen, machte auch gleich Anstalt zum Spatzieren-Fahren, ließ mich in einem schönen Gefäß hinaus tragen, und nachdem sie mich noch zuvor mit frischer Seide gezeichnet, schmisse sie mich selbsten in eben das Wasser auf der Stelle, wo sie mich gefischt hatte, und sagte: lebe wohl, und erhole dich wieder in deinem nassen Reich, gab auch gleich scharffen Befehl, so bald mich einmahl unter dem Fischen jemand fangen würde, so solte man mich ihr zeigen, und sie wolte mich selbsten allezeit wieder hieher tragen. Ich machte ihr sogleich zur Danckbarkeit ein paar Bogen-Sprünge im Wasser, und zeigte ihr dadurch mein grosses Vergnügen an, so ich

wieder in meinem natürlichen Element hatte, sie schmisse mir noch etlich Stückgen weiß Brod nach, davon ich ein paar aufschnapte, und dazu gesellten sich bald andere meines gleichen, unter derer Gesellschafft ich jetzt wieder vergnügt lebe; ich habe mich auch nach der Zeit von niemanden mehr, als von ihr der Margaritte selbsten fangen lassen, wenn sie zur Lust mit dem Hamen fischen gienge, sie hat aber ihr Wort ehrlich gehalten, und mich allezeit nach etlichen angenehmen Küssen gleich wieder in das Wasser geworffen; so viel kan ich dir mein liebster Hirsch von meinen Begebenheiten erzehlen, es wäre mir aber nicht lieb, wenn ich dich etwann zu lange aufgehalten hätte, und wegen Kürze der Zeit von dir nicht eine gleiche Vergnügung haben solte.

Hirsch. Habe Danck liebste Forelle vor deine gehabte Bemühung, und damit ich dich nicht lange aufhalte / so will ich den Anfang von mir machen. Acht Meilen von hier bin ich in einem schönen Walde an das Licht der Welt kommen, die Lufft war gesund, die Gegend schön, und die Zucht meiner Mutter klug; ich hatte aber kaum mein munteres Alter erreicht, so nahme mich meine Herrschafft nach Hofe, lies mich mit einem schönen rothen

Hals-Bande zieren, und ich hatte überall in dem gantzen Schlosse freyen Zutritt; es kame mir zwar am Anfange etwas bange vor, mich von denen Meinen, und der Gesellschafft meiner Anverwandten getrennet, und nur so alleine bey Hofe zu sehen, ich gewöhnte aber nach und nach diese Lebens-Art auch, und wurde endlich so zahm wie ein Haus-Hund, daß ich auf den Nahmen, wenn man mich Sylvan ruffte, alsobald gesprungen kam, und ein Stügen Brod holte, dadurch wurde ich bey allen beliebt, und niemand kunte sich über mich beklagen; bey dieser Lebens-Art sahe ich derowegen alles so unter denen Menschen vorgienge, und ich hatte die schönste Gelegenheit, die Menschen kennen zu lernen, dazu ich in dem Walde bey meiner ersten Gesellschafft nicht kommen wäre; meine Herrschafft hielte viele Diener, und wurde stets von fremden Gästen besucht, und also sahe ich fast täglich eine neue Veränderung von fremden Menschen, dabey ich unterschiedliches in Acht nahme, und offt viel Gutes, auch öfftees sehr viele Schwachheiten merckte. Einmahl wurde von dem Krieg geredet, und da sahe ich mit Verwunderung zwey gegeneinander streitende Köpffe, der eine redete von diesem grossen Herrn, und der

andere von jenem, jeder wolte das Recht des seinen behaupten, da doch keiner davon ärmer oder reicher wurde; die passionirte Gegen-Worte aber brachten es endlich so weit, daß es an ein scharffes Ausfordern gienge, und die Sache solte gleich ausgemacht werden; meine Herrschafft suchte zwar Mittler wegen diesem nichtig entsprungenen Streit zu seyn, aber es war alles vernünfftige Zureden vergeblich, der Tantz gienge zu Pferde mit Pistolen an, und nachdem sie sich beyde, jedoch nicht tödtlich verwundet, wurden sie endlich wieder Freunde zusammen, und der Zanck hatte ein Ende.

Forelle. Das waren wohl ein paar Narren, sie hätten sich zu ihrem Vortheil besser vergleichen können; ich glaube auch, wenn sich jeder bey diesem grossen Herrn, dessen Wort er geredet, krumm und lahm angemeldet, und deßwegen um eine Gnade gebetten hätte, daß er schlechts Gehöre würde gefunden haben.

Hirsch. Ich falle dieser Meynung auch bey, und habe gar viele solche Strittigkeiten unter dem Zeitungs Lesen gehört; nicht närrisches aber kan seyn, als wenn gantz schlechte Menschen über die Kriege und Beschaffenheiten grosser Herren urtheilen und hohen

Rath darüber halten, wie dieser oder jener Hof manche wichtige Sachen so oder so anstellen solte, und wie dieses oder jenes gantz schwer scheinende so leicht zu heben seye, dazu auch wohl offt gemeine Weiber ihr Wort reden, und ihren Rath ertheilen.

Forelle. Mit solchen Menschen muß man billiges Mitleiden haben, weil sie es nicht besser verstehen, ja ich zweiffle gar nicht, wenn es grosse Herren selbsten hören könten, sie würden hertzlich über so Hirn-lose Gedancken ein Gelächter beweget werden.

Hirsch. Die Menschen sind manches mahl als wie Mondsüchtig, die so dumm in die Welt reden, und die dabey noch Händel anfangen, müssen etwann Sonnen-süchtig werden, weil sie gleich darüber so hitzig sind, denn von grossen Herren zu reden, gehört auch eine grosse Erfahrung, und sehr geübter Verstand bey Höfen; sonst pflegt es gemeiniglich wie jenem Novellisten bey einem mächtigen Hofe zu gehen, welcher wochentlich einen gedruckten Bogen, unter dem Titul: Des gantz neu-eröffneten geheimen Cabinets grosser Herren, heraus gabe, und die Welt dadurch verwirrt machte. Dieser Mann aber wurde nach Hofe beruffen, und der alldort regierende Herr hatte ein Belieben den Menschen selbsten zu se-

sehen, und mit ihm zu reden, so bald er nun vor ihn kam, fragte er ihn sehr freundlich: ob er derjenige seye, welcher das geheime Cabinet grosser Herren in öffentlichen Druck eröffnete? so bald dieser mit einem demüthigsten Ja, in frölicher Hoffnung glücklich zu werden, antwortete, so fragte dieser leutseelige Monarch weiter, ob er verheyrathet seye? welche Frage dieser wieder mit Ja endete: das Examen wurde fortgesetzt, und er solte sagen: ob er auch wüste, was sein Weib jetzt unter dieser Zeit mache, als er hier stehe, darauf dieser unter einem demüthigen Achsel-Zucken mit Nein antwortete, wohl, sagte der regierende Herr: wie kanst denn du Narr wissen, was grosse Herren in ihren entlegenen geheimen Cabineten beschliessen, wenn du nicht einmahl gewisse Nachricht von der Verrichtung deines eigenen Weibes aus der nahen Wohnung zu geben weist; darauf wurde er mit einem Geschencke, aber beschimpfft, und in grossem Gelächter entlassen.

Forelle. Er ist noch allzugütig fortgeschickt worden, und es ist wohl sehr lächerlich, wenn Privat-Personen die geheimsten Rath-Schlüsse grosser Herren der Welt gedruckt mittheilen, und sich, solche zu wissen, schmeichelit wollen, da doch öffter die gröste Mo-

narchen

narrchen nicht einmahl an dieses oder jenes gedacht haben, und es ist wohl kein Mensch mehr, als die gröste Herren, dem närrischen Geplauder, und tummen Geschreibe unbedachtsamer Grillen-Fänger unterworffen, welche wieder andere Einfältige dadurch ganz verwirrt machen.

Hirsch. Die Menschen werden in der Welt durch blosse Lügen unterhalten, denn was man fast nur ansiehet, oder höret, es mag gleich geschrieben, oder gedrucket seyn, das ist mit einer Unwahrheit verdeckt, und bemäntelt, und dabey verkürtzet man die so edle Zeit.

Forelle. So lange es noch Menschen giebet, die solche selbst erdichtete Novellen lesen und glauben so lange wird es auch noch solche Lügen-Schmide geben, die sie schreiben, doch was halten wir uns damit auf, wir werden alle beyde diese Scharte nicht auswetzen.

Hirsch. Es ist wahr, ich schreite derowegen zu einer Sache, die ich bey meiner Herrschafft unter denen Bedienten erlebt habe. Ein recht ruchloser, und allen Lastern ergebener Mann, der Wollust, Geilheit, Betrügerey, Fraß, Fluch und alle nur erdenckliche Sünden vor seinen Zeitvertreib der menschlichen

chen Lebens-Art hielte, dieser wurde tödtlich franck, und weil man von seinem verübten Lebens-Lauff genugsame Nachricht hatte, so wendeten kluge, und ehrliche gewissenhaffte Männer die möglichste Sorge, und Mühe an, diesen in allen Lastern ersoffenen Menschen aus dem Sünden-Schlam heraus zu ziehen, und seine edle Seele zu reinigen, ehe er ein Mitglied der erblaßten Gesellschafft würde, aber alles war vergeblich, er bliebe wie Stahl und Stein verhärtet, wendete sich auf die andere Seite gegen die Mauer in dem Bette, und hielte die Ohren zu, wenn ihm ein guter Freund mit tröstlichen Ermahnungen, eine wahre Reue zu haben, zuredete, so geht es bey einem solchen verstockten, und schon einmahl in Sünden verhärteten Menschen, wo sich hernach die Gnade des grossen Schöpfers auch nicht allezeit einfindet. Die Anverwande, und auch Freunde redeten ihm auf das beweglichste mit Thränen zu, den grossen Schatz seiner Seele zu bedencken, und sich zu einer bußfertigen Reue zu wenden, aber man sahe kein Zeichen eines bekehrten Menschens an ihm, denn er lage wie ein Stock, redete kein Wort, und wenn er ja etwas redete, so waren es ein paar entsetzliche Flüche, welche er mit diesen Worten vermengte, man solte

von

von ihm gehen, und ihn ungeplagt lassen, in dieser Todes-Zubereitung verließ auch endlich die unglückliche Seele den bösen Cörper, und an statt das er erblassen hatte sollen, wurde er nach der Erstarrung ganz schwarz, welches denen Befreunden ein schröcklicher Anblick zu sehen war, er wurde aber wegen der ansehnlichen Familie gleichwohl in der Stille begraben, und man tröstete sich noch damit, ob vielleicht der allerletzte Abdruck nicht noch mit einer vollkommenen Reue bey ihm geschehen seye, welches aber gar eine nichtige Schmeichelen ist, kurz, von diesem Manne blieb ein Sohn, den ich Horpax nennen will, dieser hatte ein grosses Vermögen in seiner Gewalt, und war auch schon bey seinen vollkommenen männlichen Jahren, weil nun alles genug da ware, so finge er Anfangs an in seines Vaters Laster-Wegen zu wandeln, und sich allen Boßheiten zu ergeben / auf fleißiges Zureden aber praver Männer nahm er zwar einen Schröck Spiegel an seinen verstorbenen Vater, weil die Laster bey ihm noch nicht so eingewurtzelt hatten, diese Besserung aber verwandelte sich nach diesem in einen fast niemahl erhörten Geitz / und es kunte kein Bedienter mehr um den Horpax bestehen, endlich dachten kluge Menschen darauf, ihn zu ver-

verheyrathen, weil er sehr schöne Mittel hatte, ob er vielleicht durch eine reiche Mariage auf bessere, und menschlichere Gedancken kommen würde, indem er sich schon niemahl mehr satt zu essen getraute, wenn es vor sein eigen Geld war, da er hingegen bey fremden Einladungen über Vermögen in den Magen stopfte, er wäre auch sonsten von Angesicht und Leibe gar nicht häßlich gewesen, wenn er sich nur durch seinen unaussprechlichen Geitz nicht selbsten so verstellt, und in seinen besten Jahren gleichsam veraltet hätte, man machte endlich Anstalt, und suchte eine ehrliche Gesellschaffterin für ihn aus, die so wohl tugendhafft, schön, als auch reich war, und man hatte das Vertrauen zu ihrer Vernunfft, daß ihn diese liebens-würdige Schöne ganz auf andere Gedancken bringen würde, ich nenne sie indessen Allgambe, und sie wagte etwas sehr grosses, sich mit einem so geitzigen Wurme zu vereheligen. Das erste halbe Jahr gienge auch endlich noch zimlich an, nach diesem aber fienge sein Geitz-Teuffel an, ihn wieder zu beherrschen, und Allgambe würde sich niemahl bey seinem Tische satt gegessen haben, wenn sie nicht vor, oder nach dem Speissen für ihr eigen Geld ihren Hunger gestillt hätte, denn er führte alle Ausgaben, und die Be-

diente durfften nichts von der Allgambe begehren, weil nicht sie, sondern Horpax den Beutel beherschte, und mit ihrem zugebrachten Vermögen gleichfalls wucherte. Sie hatte aber noch etwas bey ihren Befreunden, und davon muste sie dann und wann zusetzen, und sich in der Noth bey ihrem Geitz-Halß retten. in die Länge nun stunde ihr dieses abscheuliche Knicken nicht mehr an, sie beweinte tausendmahl, daß sie sich zu dieser Heyrath hätte bereden lassen, weil sie bey ihrem eigenem zugebrachten schönen Vermögen keine gute Tage genosse, und ihre Befreunden musten genug an ihr trösten, damit sie in ihrer blühenden angenehmen Jugend nicht gar in eine Verzweifflung verfiele. Einmahl bekam er ein Capital von einer grossen Summa in Gold nach Hause; weil er nun diesen Tag gantz besonders lustig war, und sich sowohl mit Ducaten wiegen, als hin und her schütten, und zusammen raffen, so vieler gelber Pfennige ergötzte, so ließ er sich des Abends ein Glas Wein holen, und gab auch der Allgambe davon, die ihn, so sauer auch der Wein war, gleichwohl über ihr Vermögen, auf sein Wohlseyn trancke, und einen artigen Anschlag unter dem Trunck machte, wie du meine liebe Forelle aus folgender Geschichte ferner vernehmen wirst: nachdem

dem er das Gold in zwey Säcke gethan, und solche wohl versiegelt hatte, stellte er sie auf den Tisch, der bey seinem Bette stunde, denn er war willens, den folgenden Tag damit wieder einen guten Wucher anzustellen, sonst würde er den Schatz in einem wohlverwahrten grossen eisernen Kasten besser aufgehoben haben, in sein Schlaff-Zimmer; nun konte sonst niemand als Allgambe, die bey ihm schlieffe, weil ihn aber der Wein geschwinder zu einem Schlaff brachte; so schnarchte er sich endlich selbsten gantz veste ein, da inzwischen Allgambe mit ihrem Vertrauten schon alle Anstalt gemacht hatte, wie sie verlarvt mit Leitern durch das Fenster steigen, und ihn, nebst ihr mit Stricken binden solten, die Säcke aber hatten sie selbsten schon wohl verwahrt, und erwartete den Ausgang des angestellten Handels, weil nun die Sache durch sie und ihre Vertraute auf das Beste abgehandelt war, und das Gerichte auch selbsten deswegen Nachricht hatte, warum man dieses also machte, so kunten die Vermumten desto sicherer ihren Weeg auf den Leitern vornehmen, und also kamen die vier verstellte Nacht-Gäste ungehindert zu dem schlaffenden Harpax und der wachenden Allgambe, zwey banden ihn veste, und zwey verstrickten sie pro forma, so bald Harpax dar-

darüber erwachte, fieng er entsetzlich an zu schreyen, und Allgambe spahrte ihre lamentable Stimme gleichfalls nicht, dem Harpax allen Argwohn zu benehmen; sie lagen aber beyde gebunden, und die vier Verstellte machten sich wieder durch die Fenster über denen angelegten Leitern davon, und liessen die verbottenen Stiegen stehen, als ob sie solche in der Eyl nicht hätten mit sich nehmen können; nach dem abscheulichen Geschrey des Harpax, dazu Allgambe zimlich beystimmete, kamen endlich die Bediente, die schon in allem, als der Allgambe Getreue, wohl abgerichtet waren, sie lößten beyde auf, und wie Harpax bey denen mitgebrachten Lichtern sahe, daß die Säcke gestohlen waren, fiel er von einer Ohnmacht in die andere, Allgambe aber erquickte ihn beständig mit kostbahren Sachen, und wenn sie ihm nicht Messer, und andere schädliche Dinge versteckt hätte, so würde er unversehens an sich selbsten aus Verzweifflung zu einem Hencker worden seyn. Unter solchen schröcklichen Gedancken wurde es Tag, Harpax saumte nicht, als er sich ein wenig erholt hatte, die vermeynte Diebe aufsuchen zu lassen, man schickte auch pro forma nach, weil aber alle ohne Verrichtung wieder kamen, gienge der gantz Trost-lose und

verzweiffelte Harpax des Abends in den Garten; Allgambe aber hatte schon so kluge Anstalt gemacht, daß Harpax überall von weiten, ohne daß er es wuste, sorgfältig begleitet wurde, damit er sich nicht selbsten der Hölle zu einem Opffer machen könne.

Forelle. So weit kan es der Geld-Geitz bringen, wenn die menschliche Geschöpffe ihr Hertz schon einmahl an dieses Metall angehefftet haben.

Hirsch. Diesem Laster sind wir Thiere auch nicht unterworffen, und können deßwegen viel vergnügter und glücklicher, als solche dem Geld-Geitz ergebene Menschen leben. Als nun der Harpax unter denen Bäumen in dem Garten halb rasend herum lieffe, murmelte er immer mit sich selbsten, und merckte nicht, daß ihn Allgambe auf der einen Seite eines grünen Ganges getreulich begleitete; sie hatte noch einen Diener bey sich, und sie erwarteten nur, was er endlich in der finsteren Nacht thun würde, welche doch nicht gantz finster, sondern noch Sternen-Licht war; nach langem Lamentiren knüpffte er endlich seine beyde Strumpff-Bänder zusammen, machte sie an einem Baum-Ast feste, und streckte den Kopff in eine Schlinge, damit er sich den Hals zuzoge, und schon an zu

rasseln,

rasseln, oder gurgeln fienge; so bald Allgambe dieses merckte, eylte sie mit ihrem Treuen unverzüglich, und schnitte ihn wieder loß, daß er ohne Sinnen ganz gestreckt zu ihren Füssen hinfiel; sie erquickte ihn wieder bald, und fienge ihm endlich an dergestalt zuzureden, daß sie sein Hertz erweichte, und daß er seine Seele höher, als den verlohrnen Schatz schätzte; sie führte ihn nach diesem wieder in eben das Schlaff Zimmer, wo der Diebstahl geschehen seyn solte, und brachte ihm die Säcke wieder, sagte ihm auch dabey den ganzen Verlauff, daß sie alles selbsten so angestellt hätte, nur zu sehen, wie weit sich sein erschröcklicher Geitz erstrecken würde, und weil sie dazu einen gelehrten Mann eingeladen hätte, so stellte er dem Harpax seine böse That mit solchen durchdringenden Gewissens-Worten vor, daß endlich Harpax seine Boßheit erkennte, und schmertzlich beweinte, er hat sich auch nach dieser Begebenheit so geändert, daß sich alle Menschen, die ihn vor gekennt haben, darüber verwundern musten, und wenn Harpax sein rechter Nahme gewesen wäre, so hatte man ihn nach diesem Liberalis nennen können, er lebet wie es einem rechtschaffenen Manne zustunde, nicht zu verschwenderisch, auch nicht zu geitzig, er hörte auf so sündlich zu

wuchern, er gab denen Armen, welche vor diesem niemal nichts von ihm gesehen hatten, und seine Ehe war mit Allgambe so geseegnet, daß er ihr nach diesem, als er zu der rechten Erkänntnüß kame, über tausendmal vor diese Erfindung gedanckt hat, weil sie durch ihre tugendhaffte Klugheit seine Seele aus dem ewig-verderblichen Laster des Geitzes so glücklich gerettet hat.

Forelle. So ehrlich solten alle Frauen mit ihren geitzigen Männern umgehen, so befreyeten sie solche von der zeitlich- und ewigen Schande, denn diese hat nichts, als sein Bestes, und seine Seele zu retten gesucht, manche aber würde das Geld behalten, und ihn in der Verzweifflung haben sterben lassen.

Hirsch. Da siehet man wieder den Unterschied zwischen der wahren und falschen Ehre, und zwischen der wahren und falschen Liebe; des Harpax falsche Ehre bestunde in dem Golde, und der Allgambe wahre Ehre bestunde in der Tugend, des Harpax falsche Liebe bestunde in der Zusammenscharrung seines Geitzes, und der Allgambe wahre Liebe bestunde in der Errettung seines Leibes und seiner Seele, dadurch endlich eine vollkommene glückliche Ehe hergestellt worden ist.

Forelle. Darüber könte wohl manches ei-

ne lange Betrachtung machen, absonderlich solche Personen, welche in eben diesem Laster schon gantz versuncken sind; ich aber will mich als eine Forelle dabey nicht aufhalten.

Hirsch. Und ich als ein Hirsch lasse es jedem, den es trifft, zu seinem eigenen Nachdencken, und wünsche nur, daß es bey allen so glücklich ausschlage, denn daraus siehet man, was wahre Ehre und wahre Liebe, für zwey tugendhaffte Grund-Säulen sind.

Forelle. Das erkennen aber die wenigste, welche mit der Eitelkeit schon gar zu starck verknüpffet sind.

Hirsch. Es ist beklagens-würdig genug; ich aber fahre in meinen erlebten Begebenheiten fort, schreite also zu einer andern, welche noch viel nachdencklicher, als diese heraus kommt, und ob ich zwar lange daran zu erzehlen hätte, so will ich doch nur das Haupt-Werck davon sagen, damit wir uns nicht aufhalten, auch die würckliche Nahmen wegen wichtigen Ursachen in andere verwandeln.

Forelle. Ich werde bedachtsam zuhören, bitte nur nichts abzukürzen, weil wir die Zeit dabey gar wohl anwenden.

Hirsch. Lombrette eine junge Dame, die von gantz besonderen Gaben der Schönheit von der Natur zusammen gesetzt war, und in

dem Verstande keiner, auch der Klügsten nichts nachgebe, diese hatte das Glücke, mit einem so schön, als tugendhafft und vernünfftigen Herrn vermählt zu seyn, sie suchte ihr ganzes Vergnügen in dem Spielen, und ob sie wohl einander an Tugend- und Annehmlichkeit nichts auszusetzen hatten, so geht es mich eben nichts an, warum sie schon in dem vierdten Jahre ihrer Ehe noch mit keinem Liebes-Pfand geseegnet waren, man machte unterschiedliche Meynungen darüber, die ich aber alle nicht berühren will, so viel ist gewiß, daß Lombrette von einem sehr feurig- und zornigen Temperament ware, und meist erst von dem Spielen nach Hause kam, wenn ihr Ehe-Herr Torello schon ausgeschlaffen hatte; weil sie nun öffter zu verspielen, als zu gewinnen pflegte, so ermahnte sie Torello in aller Gelassenheit, ihre so starcken Spiel-Paßionen zu dämpffen, nicht so hoch und so scharff zu spielen, und ihren beständigen Gewinnern einen Abbruch zu thun, weil sich die Capitalien deswegen schon um ein merckliches verringert hätten, durch dieses sittsame Zureden schüttete aber der tugenhaffte Torello nur Oel in die entflammte Lombrette, und ihre Spiel-Neigung wurde ihm zu Trotze verdoppelt, so

gar, daß er auf Mittel bedacht seyn muste, sein Vermögen zu erhalten, und mit der Zeit bey solcher Lebens-Art nicht gar in Schulden zu gerathen; wie sie sich also bey ihrem sonst starcken Spiel in dem hohen Auffsetzen gehemmet sahe, verwandelte sich die eheliche Liebe und Treue in Haß und Rache, und Lombrette bringt durch Geschencke die Mindarde ihre Aufwarterin so weit, daß sie ihr Gifft schaffte, welches diese von einem guten Bekannten, unter dem Vorwand, die Mäuse zu vertreiben, desto leichter bekommen kunte, weil dieser solches, nebst anderen Materialien auch verkauffte, und ihr was recht starckes gabe.

Forelle. In solchen Sachen solte grosse Behutsamkeit gebraucht werden, weil man davon die allertraurigsten Historien zu sagen weiß.

Hirsch. Das Unglück nahm seinen Anfang, Mindarde brachte das bereitete Gifft der Lombrette, und wurde abermahl deßwegen beschenckt, und zu einer beständigen Verschwiegenheit ermahnt, welche auch bald darauf folgte; denn diese listige und böse Dame gab der Mindarde unvermerckt zu erst davon, sowohl dessen Würckung zu sehen, als auch wegen der Verrätherey ohne

Sorge zu leben; und weil eben damahlen unterschiedliche gifftige Zustände in hitzigen Kranckheiten regierten, so muste Mindarde in das Reich der Toden gehen, ohne daß sie glaubte, oder sich einbilden kunte daß sie sich selbsten den Tod geholt habe; weil sich Lombrette sehr schmertzlich und mitleidig wegen der sterbenden Mindarde anstellte, welche auf das beweglichste Abschied von ihrer Frauen nahm, auch auf nichts weniger als dieses dachte, indem der Medicus selbsten bey so gifftigen Zuständen der Zeit und Lufft die Schuld gabe; denn Mindarde war in anderthalb Stunden, als eine junge und Blutreiche Person, ohngeacht des Aderlassens, gleichwohl todt, und das Gifft machte ihr nach dem Tode den gantzen Leib fleckigt, dadurch die Meynung des Medici noch mehr gestärckt wurde / sie seye in dem schon gewöhnlichen Zustande gestorben; dieses war nun Wasser auf der boßhafften Lombrette ihre Mühle, sie versaumte die Gelegenheit nicht, weil die Menschen in diesem falschen Wahn waren, und gab auch in einem Caffee-Trunck, unter dem Zucker dem Torello davon, sie aber legte sich sogleich zu Bette, und beklagte sich, die Welt rechtschaffen zu betrügen, auch sehr. Torello, dem Lombrette eine

starcke

ſtarcke Doſin gegeben / machte es nicht lan-
ge, und folgte den andern Tag eine Stunde
nach dem Caffee-Trunck der Mindarde auch
nach. Der allgemeine Ruff gienge, wegen der
eingeriſſenen Kranckheit, und da man zugleich
die ſich ſo ſehr klagende und höchſt-betrübt-
verſtellte Lombrette im Bette antraffe, ſo
wendeten die kluge Medici alle nur erdenckli-
che Vorſorge an, dieſe ſchöne junge Dame
zum wenigſten noch bey dieſer um ſich freſſen-
den vermeynten Kranckheit zu retten, ſie wu-
ſte ſich dabey auch recht meiſterlich und ge-
ſchickt zu verſtellen; wenn man anders dieſe
Boßheit eine Geſchicklichkeit nennen kan: es
machte ſich auch derjenige, ſo das Pulver
verkaufft hatte, nicht die allergeringſte unrech-
te Gedancken, und man gab bloß alleine der
Zeit und Lufft die Schuld, dadurch die Men-
ſchen in die gröſte Angſt und Furcht, wegen
dieſer Begebenheit damahls geſetzt wurden.
Indeſſen ſtellte ſich Lombrette, als ob ſie ſich
von denen guten vorgeſchriebenen und ge-
brauchten Medicinen nach und nach erholte,
und ſie hatte würcklich alles fleißig eingenom-
men, denn ihr böſes Gewiſſen druckte ſie,
weil ſie mit dem Pulver umgangen; dahero
glaubte ſie, ſie könte ſich wohl ſelbſt angeſteckt
haben; indem auch ſo wohl der Athem der

Mindarde, als des Torello an sie kommen wäre, es fehlte ihr aber nichts, und nachdem sie ihre Trauer-Zeit mit Spielen zugebracht und verkürtzt hatte; so vermählte sie sich wieder mit einem schönen jungen und wohlbegütterten Herrn, welcher sich bloß alleine in ihrem annehmlichen Gesichts-Spiegel vergaffte, und nicht wuste, was unter diesem so schönen Blumen-Stocke für eine gifftige Schlange verborgen lage. Hatte nun Lombrette zuvor starck gespielt, so gienge es nach dieser Veränderung erst recht an, ihr anderer Herr, der Celamintes heissen mag, spielte zwar auch, doch nicht so beständig wie Lombrette, denn er war ein grosser Liebhaber des Jagens, dazu er selbsten die schönste Waldungen hatte, er dachte ihr zwar diese muntere erfreuliche und angenehme hochadeliche Zeit-Verkürtzung auch beyzubringen, sie bezeigte auch wohl zu Zeiten eine kleine Vergnügung darüber, das Spielen aber war alleine der Zeit-Vertreib ihrer Seele und ihres Leibes.

Forelle. Man solte billig glauben, ihr böses Gewissen habe sie an kein Spielen mehr dencken lassen?

Hirsch. Die Verstockung war bey ihr schon zu starck eingewurtzelt, und sie hat denen

nen Gewissens-Räthen niemahl ihr Hertze recht entdeckt, sondern allezeit die böse Thaten verschwiegen; weil sie aber der allwissende Schöpffer nicht in ihren Sünden, ohne Buß und Reue so wolte hinsterben lassen, so muste sich dazu eine wunderbahre Gelegenheit ereignen, durch welche die verhärtete Lombrette zu einer bußfertigen Reue, und öffentlichen Bekänntnüß gleichsam gezwungen wurde; dieses aber gieng also zu: Celamintes stellte einmahl eine Jagd an, dazu viele, sowohl männlich- als auch weiblichen Geschlechts eingeladen wurden, der Tag war bestimmt und gewünscht schön, die Gäste kamen zusammen, die Jagd gieng an, und alle bezeugten dabey ein sonderbares Vergnügen; es wurde auch viel Wild gefällt, und alles gienge glücklich, dabey fügte es aber das unerforschliche himmlische Verhängnüß, daß dem lustigen Celamintes in dem Wenden sein Gewehr loß gienge, und die Kugel Lombrette tödtlich trafe, welche zu dem grösten Schmertz der Anwesenden auf dem Grase nieder sancke, und ehe sie noch den Geist aufgabe, alles selbsten in Beyseyn der gegenwärtigen höchst reumüthig mit Thränen entdeckte, was sie sowohl an ihrem verstorbenen Herrn dem Torello, als auch an

ihrer

ihrer treuen Dienerin der Mindarde mit dem Gifft gethan hatte, nach dieser Eröffnung erblaßte sie in den Armen des höchst-bestürtzten Celamintes, und so endete sich die Jagd mit Schrecken.

Forelle. Wer will nun wohl an denen gantz besonderen Fügungen des unergründlichen Schöpffers einen Zweiffel tragen, denn auf dieser Jagd ist erst die unbußfertige Seele zu einer wahren Erkänntnüß und Reumüthigkeit gejaget worden, welche vielleicht sonsten noch mehrere Sünden erjagt haben würde.

Hirsch. Dieses war ihr Ziel, und das Ende von dem Spiel; welches, wenn es mit Bescheidenheit getrieben wird, gar wohl zu einem erlaubten Zeit-Vertreib passiren kan, so war aber diesesmahl der traurige Ausgang davon.

Forelle. Solchen Fällen sind wir Thiere auch nicht unterworffen, und in dergleichen Begebenheiten wird unser grosser Schöpffer nicht von uns beleidiget.

Hirsch. Ich wurde bey Anhörung solcher Sünden sehr bestürtzt unter denen Menschen, und hatte die sonst-gefaßte Neigung zu diesem

sem Geschlechte gantz verlohren; weil ich nicht recht wuste, wer ehrlich oder nicht seye; dahero fieng ich an meine wilde Eigenschafften zu bekommen, und suchte mit meinem viel-zackigtem Gewey bald diesen und jenen zu schaden; meine sonst zahme Sanfftmuth und Freundlichkeit hörte auf einmahl auf, und ich stellte mich fast bey allen, die mir nicht gar wohl bekannt waren, als ob ich sie mit meinen scharff-zackigten Spitzen furcheln wolte; davon ich dir noch einen lustigen Streich erzehlen will. In denen sehr warmen Sommer-Nächten pflegte ich allezeit die kühlesten Orte auszusuchen, meine Ruhe zu geniessen, unter andern solchen Stellen erwählte ich mir auch öffter einen Platz, in einem ummauerten Bezirck, wo ein grosses Haus mit einem Glocken-Thurn stunde, allda die Menschen die Zusammenkunfft ihrer Andacht hielten, und auch zugleich nach ihrem Absterben das Ruh-Lager hatten, die nun feste Mauer war nicht hoch, mit den schönsten Linden besetzt, und von denen anderen Wohnungen ein gut Stücke abgelegen; das Thor, oder der Eingang in diesen Toden-Garten wurde alle Nacht zugemacht, ich aber kunte

te durch meine Geschicklichkeit ganz leicht über die Mauer setzen, und legte mich gerne unter eine grosse Linde, die an einem kleinen Hause stunde, dahin man die ausgegrabene, und noch nicht verwesenen Gebeine der entseelten Menschen verwahrte, auch solche denen noch lebenden zu einem Spiegel und Betrachtung ihrer zukünfftigen Veränderung in die Fenster nach der Ordnung auslegte, ich habe gar offt dabey in diesem stillen und angenehmen ruhigen Orte meine Uberlegungen gemacht, daß man bey denen todten Menschen viel friedlicher, als unter denen Lebendigen bleiben könne, und ich glaube, nach meiner thierischen Einbildung, daß man nirgends bessere Gedancken, als auf einem solchen Platze machen; ich lage also auch einmahl bey diesem Knochen-Hause unter der grossen Linde, an dem einen Winckel desselben war ein groß gewölbtes Wesen angebaut, darinnen unterschiedliche aus Holtz geschnitzte kleine Figuren hinein gemacht waren, das ganze Werck stellte das Gericht vor, welches der grosse Schöpffer dereinst mit denen menschlichen Creaturen halten wird, da dann schröcklich zu sehen war, wie die Verurtheilte von denen From-

men

men abgesondert wurden, es zeigten sich viele furchtsame böse Geister, die mit denen armen Menschen grausam umgiengen, und beschäfftiget waren ihnen alle nur erdenckliche Martern anzuthun, und solche in ihr Flammen-Reich zu tragen, unter andern stunde auch eine sehr schröckhaffte Figur eines Teuffels da, mit Hörnern (ob er verheyrathet gewesen, weiß ich eben nicht zu sagen) dem fuhren Flammen aus dem Munde, und hätte Bock-Füsse, an seinem feurigen geflammten Schwerdt war eine Figur eines wehklagenden Menschens gespist, der auch mit in die Hölle solte, und ich kan wohl sagen, das ich als ein Thier diese hinein gestellte Figuren fast niemahl ohne Entsetzen angesehen und betrachtet habe, dabey mir nur dieses wunderlich vorkommt, daß sich manche Menschen bey solcher Anschauung nicht fürchten und bessern; als ich nun einmahl bey hellem Monden-Scheine eben in dieser Uberlegung gantz stille ausruhete, so kam Lorinus, ein Bedienter meines Herrns mühsam über die Mauer gestiegen, er sahe mich nicht, weil ich in dem Winckel an der kühlen Mauer anlage, und ich liesse mich auch nicht mercken, nur zu sehen, was

was er bey so späther Zeit um Mitternacht an diesem einsamen Orte machen wolte; wegen der Andacht hatte ich schlechtes Vertrauen zu ihm, indem ihm solche an dem hellen Tage durch den ordentlichen Thor-Gang niemahl verwehrt war, weil ich aber schon wuste, daß Lorinus ein tückischer, neidischer, wollüstiger, heuchlerischer, Ehr-abschneidender Zweyzüngler und fromm-seyn-wollender Ohren-Bläser war, so kunte ich ihn destoweniger ausstehen, absonderlich, da ich gar offt von ihm hatte reden hören, daß er mit vielerley abergläubischen Kunst-Stücken umgienge, die wider die Ehre des grossen Schöpffers handelten, dadurch er so wohl sich selbsten, als auch andere leichtglaubige einfältige Menschen in grosse Sünden stürtzte. Dieser Lorinus war also bey dem Bein-Hause beschäffti-get, einen Toden-Kopff auszusuchen, den er in ein Tuch wickelte, und geschwind zu dem letzten Gerichte an das grosse Fenster gieng, da er das oben beschriebene Teuffelgen mit samt dem, am geflammten Schwerdt steckenden armen Sünder holte; und auch sogleich zu dem Toden-Kopff in das Tuch verwahrte, nach dieser Verrichtung stieg er

wieder

wieder über die Mauer, ohne mich in Acht zu nehmen, ich wolte dem bösen Menschen gleichwohl eine Furcht einjagen; fienge derowegen an, als er eben in dem Ubersteigen bemühet war, starck zu schnauffen und zu rasseln, stunde auch plötzlich auf, daß die Toden-Bahr darüber umfiele, so ein Gepolter unter denen mit umschlagenden Brettern machte; da fienge Lorinus an, aus allen Kräfften zu lauffen, mir war es aber ein leichtes, ihm nachzukommen, setzte gleichfalls wieder über die Mauer, und ob er schon ein gut Stücke voraus zum besten hatte, so holte ich ihn gleichwohl gar bald unter meinem gewöhnlichen Schnauffen ein, er sahe sich aber nicht um, denn sein böses Gewissen lies ihm solches nicht zu, weil er, wie er hernach selbsten bekennt hat, sich einbildete, so wohl der Tode von dem gestohlenen Kopff, als auch der würckliche böse Geist von der Figur des kleinen Teuffelgens wären beyde hinter ihm vergesellschafftet; wie ich ihm nun näher an den Leib hinter den Fersen kam, fienge er endlich die allerheiligste Worte an, in dem Schröcken aus vollem Halse etliche mahl nacheinander zu schreyen, welches bey der

ganz stillen Nacht furchtsam und schröcklich erschallte, ich verfolgte ihn aber bis zwischen die Häuser; er wiederholte sein ängstlich Ruffen, und schmiesse endlich seinen Pack mit den Todten-Kopff und Teuffel von sich, ich stiesse ihn aber zu Boden, schlug ihn mit meinem rechten Lauff wohl ab, und gab ihn mit den äussersten Spitzen meiner Gewey etliche gute Stiche in den Podex, furcheln wolte ich ihn nicht, weil ich an den Sünden dieses Lasterhafften keinen Theil haben mochte, dazu kamen nun die Menschen mit Lichtern, weil alles von dem Geschrey munter gemacht worden, sie fanden den Pack, kannten den Nahmen in seinem Tisch-Tuche, betrachteten die schöne Waare, und ich gienge von ihm, fügte ihm auch sonst nichts mehr schädliches zu, weil ich nur sahe, daß seine aberglaubische Rauberey offenbar ware.

Forelle.

Kan wohl was erschröcklichers seyn, daß auch der Teuffel selbst, indem er einen Schelmen holt, nicht sicher ist, von einem anderen Schelmen mit samt seinem Diebstahl wieder geholt zu werden.

Hirsch.

Hirsch.

Ich hatte ihn starck blutig gemacht, und wenn ihm niemand zu Hülffe kommen wäre, würde ich seinen Leib noch braun, blau und röther illuminirt haben; man fragte, was er denn bey so späther Mitternacht-Zeit da machte, und warum er den Todten-Kopff, und den Teuffel hierher gebracht habe: Lorinus fienge an zu seufftzen, und sagte: ich habe gesündiget, und der Teuffel hat mich so übel zugerichtet, und hat mich holen wollen, denn er hat mich in der Angst und in dem Schröcken nicht gekennt, und für den Teuffel selbst gehalten, würde auch bey dieser Meynung geglieben seyn, wenn es ihm nicht seine gute Bekannte gesagt hätten. Lorinus wurde darauf in sein Bette getragen, denn er war nicht mächtig und starck genug, so wohl wegen dem Schröcken, als auch wegen der Schläge und blutigen Stösse, selbsten zu gehen. Des Morgens wurde die Sache überall bekannt; Lorinus muste ein starck Examen ausstehen, und ein gewissenhaffter und gelehrter Mann muste von allem rechten

ten Bericht einholen; da dann Lorinus alles freywillig bekennte, daß er sowohl den Toden-Kopf, als auch das Teuffelgen wegen der Figur, zu seinen Künsten habe brauchen wollen; man hat ihn hernach zu einer Busse ermahnt, und scharff zugeredet, künfftig solche Künste zu unterlassen, oder etwas anders sowohl zeitlich, als ewig zu gewarten, ja er solte sich das Gerichte wohl vorstellen, wovon er die Figur gestohlen habe, er hat sich auch, wie ich gehört, reumüthig bezeiget: weil er aber in ein paar Monathen nicht aus dem Lager auffstehen kunte, so bin ich darüber fortgeschickt worden; denn man hat mir, von dieser Zeit an, nicht mehr getraut, und Lorinus nebst allen hätten fest geglaubt, der Teuffel habe ihn so zugerichtet, wenn man mich nur nicht bey ihm würcklich im stossen angetroffen; endlich gieng das Teuffel-holen in ein grosses Gelächter aus, und wo ein Paar einander was neues erzehlen wolten, so hatten sie den Lorinum in dem Munde, der Todten-Kopff wurde wieder an seine Stelle gethan, und das Teuffelgen solte gleichfalls mit samt dem an dem flam-

menden Schwerdt steckenden an sein gehörig Ort gebracht werden; weil alle Benachbahrte Hauffen-weiß dahin kamen, alles selbsten anzusehen, indem der allgemeine Ruff gienge, der Teuffel hätte Lorinum geholt, und tödtlich geschlagen, unter diesem Geschrey begab sich endlich mein und dein jetziger Herr auch dahin, die rechte Wahrheit von allem zu vernehmen, und lachte nicht wenig über den eingeholten Bericht, weil er ein Herr von einem sehr lustigen Temperament war, er hielte zugleich bey diesem Herrn sowohl um mich, als auch um das Teuffelgen an, so man ihm, und wenn er auch mehr verlanget, nicht abgeschlagen hätte; also wurde ich gefangen, in einen grossen Kasten mit Fenstern / oder ausgeschnittenen Löchern, nebst Heu bedeckt, gesperret, und hieher in diesen schönen Thier-Garten geführt; hier lebe ich nun gar wohl, werde auch niemahl gejagt, und bin schon unter allen anderen Thieren gemerckt; es kommt auch kein fremder Gast, dem man mich nicht zeiget, und die Geschichte von dem Teuffel-holen dazu erzehlt, das Teuffelgen

ist auch nach diesem, wie ich von mancherley Reden vernommen, unter einer gewissen strittigen Verwirrung in andere Hände kommen, und nunmehro soll es in einer berühmten Stadt, bey einem grossen Liebhaber unterschiedlicher Curiositäten in einem sehens-würdigen Cabinet verwahret werden. Nunmehro hast du gehört liebe Forelle, was ich erfahren, erlebt und gesehen; hier befind ich mich jetzt in dieser angenehmen Gegend recht vergnügt, was ich aber noch etwann in der Welt lernen dörffte, weiß ich nicht; indessen will ich noch einmahl deine Gesundheit aus diesem wohlgeschmackten Wasser trincken.

Forelle.

Nein, darwider protestire ich, lasse du meine Gesundheit für mich, denn diese brauch ich selbsten, und trincke du deine eigene, so offt es dir beliebt.

Hirsch.

Es ist eben ein Mißbrauch, welchen ich von denen Menschen erlernet, und künfftig auch unterlassen werde.

Forelle.

Forelle.

Ich hoffe die Lust zu haben, öffter mit dir zu reden.

Hirsch.

Auch ich werde gleichfalls eine Freude dabey geniessen, lebe wohl!

Forelle.

Und ich wünsche dir alles Vergnügen!

*
* *

Curiosus begab sich wieder zu seiner Gesellschafft, denn das Gespräch hatte für dieses mal ein

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb, 1717-1774

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Das achte Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1744

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 387-7/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342116-0
VD18 80432530